

# Wie der **Beifuß** die **Welt** rettete

eine Gemeinschaftsproduktion von  
**Micha Ebeling**  
und den Teilnehmern der  
Schreibwerkstatt  
der Bezirkszentralbibliothek “Mark Twain”  
Berlin Marzahn-Hellersdorf



unter Leitung von  
**Renate Zimmermann**

Berlin-Marzahn, November 2016

Co-Autorinnen und -Autoren:

Melanie Briet  
Lara Bromme  
Isabel Dangus  
Tim Dangus  
Yamila Dobke  
Tim Gärtner  
Stefanie Heinrich  
Vivian Nestler  
Oliver Richter  
Henriette Sitterlee  
Gesine Urban  
Kristina Vasilevskaja

Coverillustration: Kristina Vasilevskaja

Illustrationen im Buch:

Melanie Briet S. 6, 18, 41, 49, 66, 77

Lara Bromme S. 13, 26, 36, 45, 60, 70

Kristina Vasilevskaja S. 10, 19, 33, 43, 64, 68, 80

Satz & Layout: Antje Püpke [www.fixe-art.de](http://www.fixe-art.de)

Finanziert vom Förderverein Stadtbibliothek Marzahn-Hellersdorf e.V.

## *Vorwort*

Nach dem letzten Storytausch mit Jenny-Mai Nuyen hatte ich mal wieder Lust auf was richtig Verrücktes und begab mich auf die Suche nach einem Berliner Autor mit Humor. Das ist natürlich nicht so einfach, denn der Schöpfer lustiger Texte muss nicht zwangsläufig eine Spaßkanone sein. Aber nachdem ich mir Michas Buch "Restekuscheln" in Erinnerung gerufen und auf Youtube die Mitschnitte seiner Lesebühnenauftritte angesehen hatte, war ich mir ganz sicher, dass er wunderbar zu uns passt und schickte ihm eine Anfrage. Als dann von Micha die Zusage für den nunmehr sechsten Storytausch kam, war ich überglücklich und auch meine Schreiberlinge freuten sich auf die nächste Runde.

Im Dezember sollte es losgehen, doch vorher wurde ein Kennenlernetreffen einberufen, zu dem auch über den berühmten roten Faden beraten werden sollte. Worum soll es gehen, Schauplatz, Personen, Zeit- und Erzählform mussten festgelegt werden. Dass Micha Ebeling auch kreatives Schreiben unterrichtet, merkte man an seiner zielstrebigen Gesprächsführung. In kurzer Zeit stand fest, dass der Hauptschauplatz Tschernobyl sein sollte und es dadurch jedem Autor ermöglicht wurde, sein favorisiertes Genre auszuleben. Das Protokoll der Weisen von Zion, Chem-Trails, Hohlwelten, die Titanic, Wikinger, Astronauten und Reptilienmenschen sollten darin vorkommen.

Als zentrale Handlung wurde festgelegt, dass eine Person aufgrund eines Leidens nach Tschernobyl fährt, da es laut Gerüchten dort wundersame Heilungen geben soll. Er trifft dort eventuell auf Ansässige, andere Heil- oder Extremtouristen, die den Kick der Sperrzone suchen.

Es wurde auch über einen geheimen Ort nachgedacht, an dem Wächter existieren, die eventuell auch "besondere Wesen" sein könnten.

Da bei uns offenbar das Motto herrscht: "Pläne sind dafür da, nicht eingehalten zu werden!", findet man außer des Schauplatzes von all dem Genannten nichts mehr in der Geschichte. Das ist ja auch das Spannende an solchen Gemeinschaftsprojekten, mitzuerleben, welche Eigendynamik sich da entwickelt! Dass man eben nicht auf Teufel komm raus stur am Fahrplan festhalten kann, dass man aber unter Umständen auch von den eigenen Vorstellungen abweichen muss, weil sie wegen der "merkwürdigen" Ideen der Vorgänger einfach nicht mehr passen. Mitschwimmen im Strom und trotzdem die Individualität wahren, den bisherigen Verlauf akzeptieren und der Geschichte mit originellen Wendungen den eigenen Stempel aufdrücken, ohne deren Logik zu gefährden, war für jeden wieder eine Herausforderung.

Micha sah sich außer als Co-Autor auch in der Rolle des Lektors und Schreibcoachs, die er sehr ernst nahm. Das war für mich und auch die Schreiberlinge neu. Bisher wurde alles (außer gravierender inhaltlicher Fehler) als gegeben hingenommen und das Beste daraus gemacht, dieses Mal wurden ganze Kapitel zerpfückt und wieder neu zusammengesetzt. Micha sah ganz genau hin, ihm entging nichts. Aber das war gut und äußerst lehrreich, da alle vermittelt bekamen, dass Schreiben ein Handwerk ist, das wie jedes andere erlernt werden muss, dass sich den anderen die Genialität des eigenen Textes nicht immer erschloss und man vielleicht doch auch mal Fehler macht. Es herrschte jedesmal große Spannung - was wird Micha wohl zu meinem Kapitel sagen?

Kurz und gut - es wurde wie noch nie in unseren Storytauschprojekten viel diskutiert, geändert und sogar gestrichen. Einem ging dabei leider die Motivation zum Neuschreiben abhanden, ein anderer sah sich außerstande, seine Ideen denen der anderen anzupassen. Die Verantwortliche für das Schlusskapitel scheiterte an dieser großen, verantwortungsvollen Aufgabe, hat aber gelernt, nach anfänglichen

Ausreden dazu zu stehen.

So präsentieren wir nun erstmalig eine Geschichte mit offenem Ausgang. Meine ersten Impulse waren Ärger, Wut, Beschämung, versagt zu haben und das Gefühl, dass alles umsonst war. Die WhatsApp-Schreibgruppe hüllte sich dazu in Schweigen. Aber als Kristina schrieb: "Ist doch gut! Mal was Neues. Das macht es doch sicher interessanter...", drehte sich mein Kompass auf positiv und flüsterte mir die Idee ein, die Leser mit ins Boot zu holen. Je länger ich darüber nachdachte, um so besser gefiel mir die Idee, ich hoffe, allen anderen auch!

Ich danke den Illustratorinnen für die Bilder und Antje Püpke für das aufwändige Layout.

Auch den Förderverein der Stadtbibliothek Marzahn-Hellersdorf möchte ich an dieser Stelle noch einmal erwähnen, denn ohne dessen finanzielle Unterstützung gäbe es diese Broschüre nicht.

Ich danke allen beteiligten jungen Autorinnen und Autoren für ihren Anteil am Gesamtwerk und hoffe, sie sind bei Nummer 7 wieder mit dabei.

Ganz besonders möchte ich Micha Ebeling danken. Es war mir eine große Freude und persönlicher Gewinn, mit ihm zusammenzuarbeiten. Wenn ich auch manches Mal in Anbetracht seiner langen Mails gestöhnt habe - er hatte immer Recht und ich habe viel gelernt! Natürlich alle anderen auch einschließlich seiner selbst.

Die Meinungen der Teilnehmer sprechen da für sich.

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern viel Vergnügen beim Lesen und originelle Ideen für den Ausgang der Geschichte.

Berlin, 25.11.2016

Renate Zimmermann

## *Wie der Beifuß die Welt rettete*



### *Oliver*

Martin lag in seinem Bett und schlief noch. Es war kurz vor sechs Uhr. Die Sonne war gerade aufgegangen und sie strahlte in Martins Ein-Raum-Wohnung. Der Wecker klingelte. Martin wurde wach. Er stand auf und ging zum

Fenster, guckte nach links, dann nach rechts auf die leere Straße. Er öffnete ein Fenster, ließ die

warme Frühlingsluft rein und freute sich.

Er ging ins Badezimmer und räkelte sich vor seinem Spiegel. Dann betrachtete er wie jeden Morgen seine Kopfhaut. Er dachte: „Schon wieder ein paar Haare weniger.“ Er duschte und zog sich an. Wie immer ging er noch vor dem Frühstück mit seinem Hund Gassi, vorbei an den Blumenbeeten entlang des Fußweges vor den Plattenbauten. Sein Hund tobte in den Rabatten und buddelte Löcher in die Erde. Martin und sein Hund Bobby gingen jeden Morgen durch ein nahegelegenes Naturschutzgebiet, in dem der Schleipfuhl lag. Dort stand Martin dann immer ruhig am Ufer, Bobby sprang durchs Wasser und jagte Vögeln hinterher. Martin tat, als ob ihn das alles nichts anginge, er konzentrierte sich nur auf die kühle, klare Morgenluft, vergaß seine Sorgen und Ängste und wurde dadurch frei. Obwohl Martin nicht religiös war, konnte man meinen, er wäre ein buddhistischer Mönch, der am Ufer des Schleipfuhls meditierte.

Auf dem Weg zurück gingen die beiden zur Bäckerei Müller. Martin freute sich jeden Morgen über den passenden Namen „Müller“ in Bezug zur Bäckerei. Als sie Zuhause waren – es war

kurz nach halb acht – frühstückte Martin auf einem Hocker an einer langen Arbeitsplatte in seiner Küche und guckte dabei aus dem Fenster. Kurz vor acht Uhr ließ er Bobby in seiner Wohnung in der Allee der Kosmonauten zurück und ging runter, wo schon sein Arbeitskollege Paul wartete.

Paul und Martin hatten zusammen den Mittleren Schulabschluss absolviert und waren danach gemeinsam bei der Firma Gegenbauer als Gebäudereiniger in die Lehre gegangen. Sie hatten im Winter ihre Ausbildung abgeschlossen, waren gerade so volljährig und philosophierten gemeinsam in ihrer Freizeit über Gott und die Welt. Als Martin vor die Haustür trat, rauchte Paul seine Morgenzigarette. Martin konnte Zigarettenrauch nicht ausstehen. Früher gab es wegen des Rauchens oft Streit zwischen den beiden Freunden. Nun, da alle Argumente ausgetauscht und die jeweils andere Position akzeptiert war, herrschte Ruhe. Paul sagte zuerst: „Morgen Matze! Bei dir alles frisch?“, worauf Martin in jugendlicher Lässigkeit antwortete: „Läuft!“

Martin brauchte Rituale in seinem Leben, weil sie ihm Sicherheit gaben. Er hatte eine sehr unruhige Kindheit. Sie war geprägt durch viele Umzüge. Seine Mutter Annette war Zahnarzthelferin und sein Papa Stephan Drucker. Als Martin klein war, hatten seine Eltern viele verschiedene, kurze Jobs, die einen Ortswechsel zur Folge hatten. Jedes Mal, wenn es dann hieß: „Wir ziehen um!“, musste Martin sich in der neuen Heimat einen neuen Freundeskreis aufbauen. Das änderte sich erst in der Oberschule, in der Paul und Martin beste Freunde wurden.

Martin und Paul gingen zur Straßenbahnlinie M8. Heute stand die Reinigung mehrerer Aufgänge in der Marzahner Promenade auf ihrem Schichtplan. Dort trafen sie ihren Kollegen Walter, der in der DDR Posaunist beim Rundfunk war und nach der Wende

keine Arbeit mehr als Musiker gefunden und auf Gebäudereiniger umgeschult hatte.

Nach getaner Arbeit gingen alle drei zum Eiskristall Döner-Imbiss. Dort trafen sie auf Ömir, der – so lange Martin hier ein- und ausging – die Döner verkaufte. Auch Robert war wie immer da. Er war durch die Hauptschule gefallen und trug nun Zeitungen aus. Robert, der BFC Dynamo-Fan, den man immer mit einer Pulle Sternburger in der Hand sah, gehörte ebenso zum Inventar wie Horst, der aufgrund seines Alters schon etwas schwächelte. Horst erzählte gerne aus seinem Leben als Offizier, erst bei der NVA und später bei der Bundeswehr. Alle sechs liebten Bobby. Er war Ersatz für ihre nicht gelebten Romanzen und freute sich immer, wenn man ihn streichelte. Bobby war Martin vor zwei Jahren zugelaufen, als er am Schleipfuhl morgens spazieren ging.

Martin war neunzehn Jahre alt. Und wie viele in seinem Alter hatte er keinen Plan, wo es mit seinem Leben und dieser Welt hingehen sollte. Er war nicht unzufrieden mit seinem jetzigen Leben, er wusste aber auch, dass er in zehn Jahren nicht mehr so leben wollte. Er sah vor seinem Haus die Osterprimeln aus dem Boden schießen, er sah, wie sich Marzahn und diese Welt im Rausch des Frühlings zu etwas Wundervollem und Schönen verwandelten. Und so fing auch er an zu träumen und er versuchte, Pläne für die Zukunft zu machen.

Er überlegte, ob er beruflich aufsteigen könne, Teamleiter werden. Aber das war ihm eigentlich zu anstrengend, außerdem liebte er es, zu wischen und nach getaner Arbeit die sauberen Flure zu sehen. Und so viel Verantwortung wollte er auch nicht tragen. Frau und Kinder? Noch nicht. Er hatte das Gefühl, noch nicht da zu sein, wo man sein muss, um verantwortungsvoll Kinder groß zu ziehen. Er überlegte, ob er ein Musikinstrument lernen sollte, er fand den



Tubabeat aus Cro's neuem Song unglaublich faszinierend und eindrucksvoll. Aber Nein, Musik – dafür hatte er einfach nicht die Disziplin und so nahm das muntere Treiben seines gewohnten Lebens seinen unbestimmten Lauf.

Es war abends, alle saßen am Tisch im Eiskristall Döner-Imbiss. Horst erzählte Robert von seinem Kosovoeinsatz, der gebannt zuhörte. Martin, Walter und Paul unterhielten sich über Rap-Musik. Martin fühlte sich plötzlich unwohl und ging vor die Tür, um frische Luft zu atmen. Er wunderte sich, dass niemand hier draußen war und er allein auf der weiten, breiten Promenade stand. Er wollte sich etwas bewegen, ging zur Wiese gegenüber des Imbiss' und guckte verträumt in den dunklen Park hinein. Niemand war da, alles war plötzlich ruhig geworden. Plötzlich kam eine Lichtgestalt hinter einem Baum hervor. Sie torkelte und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich bringe dir Frieden.“ Martin erstarrte vor Angst, während die Gestalt wieder sagte: „Fürchte dich nicht! Ich bringe dir Frieden!“ Panisch stolperte Martin zurück zum Imbiss. Drinnen angekommen, erzählte er der ungläubigen Gruppe, was passiert war. Walter sagte zu ihm: „Hast du zu viel Schnaps getrunken? Mensch Martin, werd' doch wieder vernünftig.“, während der vor sich her stammelte: „D-d-doch, und wenn ich euch doch sage!“

Paul rief Martin zu sich: „Ich glaube dir, Martin! Mir ist nämlich das Gleiche letzte Woche passiert.“

„Warum hast du mir das nicht erzählt?“

„Glaubst du denn, ich hätte es erzählen können, ohne dass du mich für verrückt gehalten hättest? Aber jetzt, da es dir auch passiert ist, kann ich es ja sagen. Was meinst du?“, wollte Paul wissen. „Glaubst du an Übernatürliches?“

„Keine Ahnung! Habe mir nie Gedanken darüber gemacht.“

„Aber was hast du denn gerade da draußen gesehen?“

Paul sagte Martin flüsternd unter vier Augen: „Ich bin Mitglied eines geheimen Clubs, der sich mit überirdischen Dingen beschäftigt und sich ‘Club der Katholischen Sternengucker’ nennt. Wir treffen uns immer in der Kirche. Martin, ich will, dass du da mit mir hingehst.“

Martin konnte es kaum fassen, aber er sagte zu, war es für ihn doch die Chance, sein Leben endlich etwas interessanter zu machen.

Am Freitag um 23:00 Uhr betrat Paul mit dem ungläubigen Martin die Kirche. Sie trafen dort auf einen mit Mönchskutten in einem Halbkreis um den Altar stehenden Zirkel. Einer trat heraus und ging auf Paul und Martin zu, gab Martin die Hand und sagte: „Herzlich willkommen, Martin! Schön, dich kennenzulernen. Paul hat schon viel von dir erzählt. Wir sind da gerade einer merkwürdigen Sache auf der Spur. Vielleicht kannst du uns helfen, ein wenig Licht in die Angelegenheit zu bringen.“



### *Melanie*

Martin schwieg. Paul gab ihm ein kleinen Stups, um anzudeuten, dass er reden soll. Martin schüttelte den Kopf. „Ich, ich weiß doch auch nicht recht, was da passiert ist“, gab er leise von sich. Irgendwie war ihm das hier alles unangenehm.

Die Leute in ihrer merkwürdigen Kluft schauten ihn an. Der Mann, der eben vorgetreten war und sie begrüßt hatte, schien Mitte vierzig zu sein und hatte passend zu seinem Mönchs-  
Outfit eine halbe Glatze.

„Na komm, ich stelle dich erstmal den anderen vor. Mein Name

ist Uwe und Paul kennst du ja schon“, sagte er, während sie sich zu den anderen gesellten. Martin stellte sich neben Paul, neben dem eine junge Dame stand, die einzige Frau in der Runde. Sie wirkte ernst und zeigte keinerlei Bewegung in ihrer Mimik.

Erst jetzt konnte Martin die Gesichter der anderen erkennen. Der Kreis bestand aus fünf Mitgliedern plus Paul und Uwe. „Leute, das ist Martin. Ein Freund von Paul.“ „Hallo, Martin!“, erklang es im Chor, nur die Frau neben Paul schwieg. Uwe nannte nun nacheinander die Namen der verschworenen wirkenden Gesellschaft: Holger, Merlin, Felix und Sascha. Die Frau hieß Melinda. Sie waren alle im Alter zwischen Mitte zwanzig bis Mitte vierzig.

Martin lächelte schüchtern. Ihm war nicht wohl bei der Sache. Erstens kannte er keinen, zweitens war er sich nicht mehr ganz so sicher, was er letztens gesehen hatte und drittens glaubte er nicht mal an Außerirdische. Dachte er jedenfalls. Er glaubte nur an das, was er sah und das nur, wenn seine Wahrnehmung nicht durch Alkohol getrübt war.

„Martin ist etwas schüchtern“, kam es von Paul. „Lasst ihm noch etwas Zeit, um warm zu werden.“

„Kein Problem“, kam es von Uwe.

Erst jetzt hatte Martin die Chance, sich mal umzusehen. In der Mitte des Kreises stand neben dem Altar ein Pult mit einer Weltkarte.

Darauf waren überall rote Kreuze zu sehen. In Russland, in den USA und sogar in Italien. Martin fragte sich, was es mit diesen Kreuzen wohl auf sich haben mochte.

Ansonsten war nichts Auffälliges in der Kapelle zu sehen. Da sie spärlich beleuchtet war, konnte er eh nur die Hälfte erkennen.

„Martin, hast du Fragen?“

Uwe lächelte ihn an. Sein zaghafter Versuch, Martin aus der

Reserve zu locken, klappte nicht ganz.

„Ich, ich weiß nicht recht, was ich dazu sagen soll“, gab Martin kleinlaut von sich und schaute nach unten auf seine Schuhe.

„Vielleicht sollten wir dir erklären, was wir hier machen. Wir treffen uns nicht, um Kaffee zu trinken. Wir treffen uns einmal in der Woche, um der Welt zu beweisen, dass es auch Sachen gibt, die man sonst nur aus Büchern und Filmen kennt. Wir wollen einerseits dadurch die Fantasie der Menschen wieder anregen, damit sie mit offenen Augen durch die Welt gehen, aber andererseits wollen wir ungelöste Fälle klären. Ich bin der Meinung, dass es Übernatürliches gibt und dies gilt es hier zu beweisen, ob Außerirdische oder Sonstiges.“

Uwe hielt einen Augenblick inne, um Luft zu holen.

„Also Martin, sage uns bitte, was du gesehen hast und wo.“

Martin ging in sich und versuchte, sich zu erinnern. Er ließ den Moment noch mal an sich vorüberziehen. Dann schilderte er Uwe, was er gesehen hatte. Dieser nickte und gab zustimmende Laute von sich.

Als Martin fertig war mit seinem Bericht, gab Uwe ein „Gut!“ von sich, drehte sich zu einem der Männer um und erteilte ihm den Auftrag, eine Karte von Marzahn zu holen. Der Mann verschwand im Dunkeln, um gleich darauf wieder mit dem Gewünschten aufzutauchen. Er faltete die Karte auf dem Pult auseinander. Auch hier waren rote Kreuze vermerkt. Uwe nahm sich einen Stift und schaute Paul an: „Marzahner Promenade?“

„Ja, genau da“, sagte Paul und zeigte auf eine Stelle auf der Karte. Dort machte Uwe auch ein Kreuz. „So. Das Auftauchen von Unnatürlichem wird immer häufiger in diesem Bezirk“, sagte er, mit seitlich gelegtem Kopf sehr nachdenklich wirkend.



## *Micha*

Lange sagte niemand ein Wort. Eine düstere Stille erfüllte den Raum und legte sich wie ein kalter Nebel auf die Gemüter der acht Sternenkucker. Von Zeit zu Zeit flackerte eine der vielen Kerzenflammen, die die Kapelle beleuchteten. Alle starrten auf die Karte.

„Aber was hat das denn nun alles zu bedeuten?“, platzte es auf einmal aus dem eigentlich noch recht schüchternen Martin heraus. Er war zwar vollkommen verwirrt und überfordert von all dem Neuen, das grade auf ihn einprasselte, dennoch war er jetzt natürlich neugierig geworden. Außerdem fand er die lange Schweigerei und Starrerei auf die Karte doof. Offenbar hatte die auch keine Antwort. Er blickte fragend zu Paul. Dann zu Uwe. „Das wissen wir noch nicht so genau.“ Es war Melinda, die das Schweigen brach.

„Im Augenblick sammeln wir nur die Ereignisse und tragen sie in diese Karte ein. Wir wissen, dass zurzeit auch in anderen Teilen der Welt verstärkt solche Phänomene auftreten – wir stehen mit einigen befreundeten Gruppierungen in Kontakt – aber unser Hauptaugenmerk liegt natürlich auf Marzahn.“

Plötzlich kam wieder etwas Leben in die vor der Karte erstarrte Truppe. Einer nach dem anderen zeigte und berichtete Martin, wo er eine Erscheinung oder ein Erlebnis der besonderen Art gehabt hatte. Aber es waren nicht nur ihre eigenen Erlebnisse und Erlebnis-Orte dort eingetragen, sondern auch solche von Leuten, die sich ihnen anvertraut hatten oder Begebenheiten, von denen sie im Bekanntenkreis gehört hatten. Martin atmete erleichtert auf.

Auf einmal war die Stimmung viel entspannter und ausgelassener.

Irgendwie viel normaler, fand Martin. Melinda hatte sich neben ihn gestellt und fuhr nun mit ihren Ausführungen fort. Laut. Daher hörten alle anderen zu.

„Einen besonders guten Kontakt haben wir zu einer kleinen russischen Zelle von Welt-Beobachtern namens ‘Astronauten der Apokalypse’. Ihr Leiter nennt sich Rjurik. Hauptsächlich suchen die allerdings nach Anzeichen für den baldigen Weltuntergang.“

Martin gefiel es, wie Melinda redete. Sie hatte eine angenehme Stimme. Selbst wenn sie laut sprach. Bei dem komischen Kerzenlicht konnte er nicht allzu viel erkennen, aber er war sich sicher, dass sie grüne Augen hatte. Auch war sie sehr groß. Fast so groß wie er. Also mindestens einen Meter achtundsiebzig. Mit ihren blonden Haaren, die ordentlich zu einem dicken Zopf geflochten waren, den hohen Wangenknochen und der breiten Stirn sah sie selber fast wie eine Russin aus, fand Martin.

„Das stimmt.“, nahm Uwe Melindas Faden auf. „Das ist eine ganz schön schräge Truppe da in Moskau. Die reisen immerzu durch das ganze Land, einschließlich natürlich der früheren Sowjet-Republiken und gehen Hinweisen nach, die sie von Besuchern ihrer Website bekommen.“

„Genau.“, meldete sich nun Paul. „Irgendwie geht wohl gerade in der Ukraine richtig was ab. Viele Leute dort haben Erscheinungen, Visionen, fallen in Ohnmacht oder ins Koma und wenn sie wieder zu sich kommen, dann erzählen sie voll krasse Sachen. Viele denken, das hat mit dem Krieg zu tun. Psychologische Kriegsführung oder so was in der Art.“

„Für Rjurik und seine Leute“, wendete sich nun Holger – ein sehr klug und sehr blass aussehender, dünner Mann mit Brille – an Martin, „sind das alles nur Zeichen für den Weltuntergang. Dass den Russen damals am 26. April 1986 ihre Uranbude um die Ohren geflogen ist,

ist für die Astronauten ein deutlicher Hinweis für den Anfang vom Ende. Dann brach nach dem Mauerfall auch noch die Sowjetunion auseinander. Da kam eins zum anderen. Und dann kam der Putin, und den kann der Rjurik ja nun gar nicht verknusen. Angeblich ist der Putin der Anführer einer riesigen Weltverschwörung und steht unter direktem Befehl von Luzifer“.

Holger war es deutlich anzuhören, dass er aus Sachsen kam. Martin fand das lustig. Wenn ein Sachse vom Weltuntergang sprach, dann hatte das immer noch irgendwas Tröstliches.

„Das Lustigste aber ist“, schaltete sich Melinda noch mal ein ... Ist mir ganz egal, was da in Russland oder sonst wo alles lustig ist, dachte Martin, Hauptsache ich kann dir beim Reden zuhören und sehen, wie sich dein Zopf dabei lustig bewegt. Wenn hier alle einen Tarnnamen tragen müssten, von wegen ganz geheim, keiner darfs wissen, hu hu Muschebubu, dann wüsste er schon, wie Melinda heißen würde – Rapunzel nämlich, ist doch klar wie Kloßbrühe. Die mochte er schon als Kind sehr gern, wenn ihm seine Mutter immer aus dem großen Märchenbuch was vorgelesen hat. Da gabs auch Bilder. Verflixt, sah die Melinda nicht ein bisschen aus wie Rapunzel auf dem Bild? Er müsste das bei nächster Gelegenheit mal überprüfen. Jetzt war er ja schließlich immerhin Mitglied eines Geheimvereins. Da musste er in Zukunft wahrscheinlich sowieso immer alles prüfen, überprüfen und gegenprüfen, prüf prüf. Aber das war eine gute Idee.

Er hatte seine Eltern schon länger nicht mehr besucht. Die wohnten jetzt in Falkensee. Genau am anderen Ende der Stadt. Aber immerhin schon ein paar Jahre jetzt. Die Umzieherei war nun vorbei. Manchmal fuhr er mit seinem Rennrad bis in die Seepromenade. Annette und Stephan Matzig wohnten nicht weit entfernt von der Botschaft von Madagaskar. Dort wächst ja bekanntlich der Pfeffer. Deshalb

hänselte er seine Eltern gern, wenn sie ihn baten, mal wieder zu Besuch zu kommen: Püh, viel zu weit, ihr wohnt ja, wo der Pfeffer wächst. Selber schuld.

„Das Lustigste aber ist“, hörte er nun Melindas Stimme direkt neben seinem Ohr. Offenbar hatte sie bemerkt, dass er mit seinen Gedanken ganz woanders war, „dass die Astronauten der Apokalypse glauben zu wissen, wie man den Weltuntergang überleben kann.“

„Aha!“ machte Martin brav, um zu signalisieren, dass es für ihn nichts Wichtigeres auf der Welt gab als die Astronauten der Apokalypse und ihre Forschungen und Vermutungen. Das stimmte zwar nicht, aber das brauchte ja keiner zu wissen. Jetzt jedenfalls noch nicht. Außerdem war auch Bobby wichtig. Schließlich war es schon nach Mitternacht, wenn er die Kirchturmuhrschläge richtig deutete. Der musste ja noch mal raus.

„Aha, genau. Das habe ich auch gesagt, als ich das erste Mal davon gehört habe.“ Diesmal war es Merlin, der das Wort ergriff. Martin wusste nicht, ob Merlin sein richtiger oder schon sein Tarn-Name war. Wie würde er sich eigentlich nennen, wenn er sich auch so einen apokalyptischen Agentennamen geben müsste? Vielleicht Gandalf. Oder Sindbad? „Rjurik und seine Leute glauben, dass es möglich sei, eine Art Zaubertrank zu brauen, der die Menschen, oder zumindest die eingeweihten Menschen transformiert und ihnen ein Über- bzw. Weiterleben in der Neuen Welt oder auf der Neuen Erde ermöglicht. Wie auch immer. Es geht hierbei um einen Sud aus Beifuß. Warum aus Beifuß, wird sich jeder normale Mensch fragen. Tschernobyl bedeutet soviel wie Beifuß. Das ist eine Art Gewürzpflanze. Allerdings gibt es noch Streitigkeiten bei den Astronauten, ob man Tschernobyl mit Beifuß oder mit Wermut übersetzt. Da spielt dann auch noch eine Bibelstelle eine Rolle und so weiter und so fort. Das Besondere aber ist oder soll sein, dass sie eben diesen Beifuß oder



den Wermut genau in Tschernobyl anpflanzen wollen. Nur dann bekämen die Pflanzen diese magische Wirkung, die später dann den Menschen beim Überleben des Weltuntergangs helfen wird.“

„Ach du meine Nase“, entfuhr es Martin und vor Schreck hielt er sich gleich die Hand vor den Mund. Aber zu spät. Alle mussten lachen. Ok, dachte Martin, dann war ja wohl sein Geheimname klar – Pittiplatsch, also für den Fall der Fälle.

„Du hast ja irgendwie recht!“, schaltete sich nun Felix, der Vierte im Bunde ein. „So richtig sehen wir da auch noch nicht durch, was die Russen da wollen, glauben und meinen. Wir sind ja auch nicht so auf Weltuntergang geeicht wie die. Wahrscheinlich vergiften sie sich da alle am Ende selber mit ihrer Survival-Soljanka. Dann ist zumindest für sie die Welt untergegangen. Auf jeden Fall haben sie Sascha“, er zeigte auf den etwas introvertiert wirkenden Burschen in einer abgewetzten Lederjacke, der ein bisschen wie Bert Brecht aussah, weil er am besten Russisch kann, „über Skype gebeten, ob nicht einer von uns mal bei denen vorbeischneien kann. Quasi so als Friedensrichter. Bald ist ja auch der 26. April wieder ran. Wir haben 2016. Dreißig Jahre ist das jetzt her. Die wollen also jemanden aus unserer Gruppe, der das Projekt ‘Ambrosia’ – so nennen sie ihr zukünftiges Lebenselixier – leitet, überwacht, für Ruhe und Ordnung sorgt und einfach einen neutralen und objektiven Blick auf die ganze Sache hat.“

„Genau so ist es.“, bestätigte Uwe die Ausführungen von Felix. „Jetzt überlegen wir also in den nächsten Tagen, ob wir den Russen jemanden schicken. Und wenn ja, wen. Aber für heute beende ich die Sitzung. Lasst uns gemeinsam das Schlusswort sprechen.“

Martin sah, wie alle die Hände falteten, die Köpfe senkten und die Augen schlossen. Dann sprachen alle im Chor: „Das Ziel gesichtet. Dem Freunde berichtet. Die Lüge vernichtet. Der Wahrheit

verpflichtet. Auf immer und ewig. Mit Hand und mit Herz. Wir reisen ins Licht. In eine Welt ohne Schmerz.“

Beim Verabschieden sah Martin noch einmal kurz in Melindas Augen. Waren die nun eigentlich grün oder nicht?



### *Kristina*

Mit dieser Frage und noch vielen weiteren machte Martin sich auf den Weg nach Hause. Gassi gehen mit Bobby stand ganz oben auf seiner To-do-Liste.

Mitternacht war vorbei und so war das wohl das erste, was er an diesem Samstag machte, während sich seine Gedanken weiterhin um die Erlebnisse in der Kirche drehen.

Er mochte die Sternenkucker.

Bobby kam sofort angelaufen, als Martin die Tür auf machte.

“Na, du hast bestimmt Lust auf einen Mitternachtsspaziergang.”, sagte er zu dem Hund, der bestätigend bellte.

Wenn es in der Innenstadt Berlins nachts genau so voll war wie tagsüber, konnte man das von dem kleinen Stadtteil namens Marzahn nicht behaupten. Die Straßen waren wie leergeräumt und nur die Laternen verbreiteten eine vage Illusion von Geborgenheit. Bobby gefiel dieser Freiraum, doch plötzlich fing er laut an zu bellen.

Aus dem Gebüsch war ein Rascheln zu hören. Bei Windstille! Martin blieb stehen und hielt den Atem an. Im nächsten Moment konnte alles mögliche passieren. Auch Bobby verstummte. Er spürte, dass dort jemand war. Martin wagte es, ein Stück näher zu treten, trat aber sofort wieder erschrocken einen Schritt zurück, als das Geräusch abermals zu hören war und er eine Gestalt

davonhuschen sah.

Erleichtert, dass sie fort war, atmete er tief durch. Er sah sich noch einmal um, doch niemand war zu sehen.

Müde kam er zurück nach Hause und schmiss sich auf das Sofa. Bobby gab keinen Laut mehr von sich und schlief sofort in seinem Körbchen ein.

Martin schloss die Augen und sah ein grünes Auge vor sich, dann eine Kapelle, Umhänge und eine Karte mit roten Kreuzen.

Etwas Schweres weckte ihn am nächsten Morgen. Es war Bobby. Er hatte Hunger und wollte raus und machte sich deswegen unmissverständlich bemerkbar.

Martin sah vom Sofa aus auf die Digitaluhr unterm Fernseher. 10:23. Er hatte um die 9 Stunden geschlafen. Immer noch müde, rappelte er sich auf und schlurfte in die Küche.

Bobby bekam als Erster sein Frühstück, bevor Martin den Herd anschmiss, um sich Spiegeleier zu machen.



### *Tim G.*

Er war sowieso noch müde gewesen, das Frühstück tat sein Übriges und bevor er sich versah, fielen ihm auf der Couch noch einmal die Augen zu.

*„Was ist, was sein wird und jemals war!“*

Er rappelte sich auf.

“Wo ist Bobby?“, ging es ihm durch den Kopf.

“Zur Hölle NEIN, wo bin ICH?“

Scheinbar befand er sich nicht mehr in seiner Wohnung, statt dessen stand er im Zentrum eines weißen Raumes.

Martin musste die Augen zusammenkneifen, denn obwohl er keinerlei Lampen oder andere Lichtquellen ausmachen konnte, strahlten

die Wände ein geradezu blendendes Licht ab.

*„Die Frage nach dem WO hat nur dann Bedeutung, wenn das WO auch relevant ist.“*

Was? Woher – verdammt! Wo kam diese Stimme her?

*„Relevanz hat im vorliegenden Fall allerdings nur, dass DU einen Auftrag erfüllen musst.“*

Auftrag? War die Reise nach Russland, zu den Astronauten der Apokalypse gemeint?

*„DU kommst dem Kern näher, primitiver Freund. Tatsächlich wirst DU DEINEN Auftrag in Russland erfüllen.“*, erklang wieder ehrfurchtgebietend die Stimme aus dem Off.

*„Es sei denn, DU gehst dabei drauf, dann müssen wir uns einen anderen ... Helfer suchen.“*

Draufgehen!? Wie Draufgehen – das klingt ein wenig, sehr gefährlich!

*„Gefahr ist relativ. Der Auftrag mag gefährlich sein, die Gefahr, die ein Scheitern für das Allgemeinwohl darstellt, ist ungleich größer.“*

Diese Stimme klang anders – besserwisserisch, altklug, ein wenig arrogant.

*„Das habe ICH gehört!“*, donnerte es in seinem Kopf.

,Tschuldigung.

*„Vernimm nun DEINEN Auftrag, Erdenbewohner. Ein intergalaktischer Superverbrecher ist auf DEINEM Planet gelandet. Laut unseren Beobachtungen hat er die Rolle eines EURER größten Anführer übernommen. Verdächtig sind: Kim Jong Un, Vladimir Putin, Marine Le Pen, der chinesische Reisbauer Wong Li Lo sowie Donald Trump. Eine Weile unter Beobachtung, aber mittlerweile als zu unwichtig eingestuft war außerdem DEIN Landsmann Horst Seehofer, aber die Risikoanalyse ergab für Wong Li Lo eine höhere Bewertung.“*

Ein Reisbauer, ist das euer Ernst?

*„Wir haben immer wieder Hinweise auf einen ‚Sack Reis in China‘ in menschlichen Gesprächen gefunden. Wong Li Lo ist in 87% der Vorhersagemodellen in der günstigsten Position, um in einem Dominoeffekt eure gesamte Wirtschaft lahmzulegen.“*, ertönte eine dritte Stimme, kühl, distanziert, abwägend.

Martin hatte keine Ahnung, was man ihm gerade mitteilen wollte.

*„Das Briefing ist ja auch noch nicht vorbei!“* donnerte die Ehrfurchtsstimme.

*„DU wirst jede dieser Personen darauf überprüfen, ob es sich bei einer von ihnen um den gesuchten Verbrecher handelt. Dabei wirst du selbstverständlich Hilfe brauchen. Unsere Auswertung empfiehlt, dass du Hilfe bei einer oder mehreren der folgenden Personen suchst: Chuck Norris, Jesus, Dalai Lama, Arnold Schwarzenegger, SIRI. Es ist übrigens ein Unding, dass deine Kultur auch Toten einen solch hohen Stellenwert beimisst, 90% eurer Helden sind tot und kaum noch in der Lage, Hilfe zu leisten.“*

Martin hatte das Gefühl, sein Kopf würde sich drehen, er verstand überhaupt nichts mehr.

*„Du musst den Schurken finden, Martin – es steht alles auf dem Spiel!“*, erklangen die Stimmen alle gemeinsam.

*„Was ist, was sein wird und jemals war!“*

Mit einem Schnauben, sowie einem Kopfschütteln befreite Martin sich von den letzten Resten der Müdigkeit. Er blickte auf die Uhr: 10:47. Hatte er überhaupt geschlafen?

Sekundenschlaf im Wohnzimmer?

Zeit, Gassi zu gehen, da würde er einen freien Kopf bekommen, er hatte offenbar entschieden zu viel geschlafen und das Gefühl, Stimmen zu hören. Bobby zeigte wenig Nachsicht für Martins Zustand und zeitweise konnte man sich fragen, wer hier eigentlich wen durch den Park führte.

Derweil versuchte Martin seine Gedanken zu ordnen.

Hatte er geträumt?

Unwahrscheinlich war das nicht, immerhin war ihm gerade ein chinesischer Reisbauer als Bedrohung für die Welt genannt worden. Mittlerweile war es Mittag und Martin fing an, sich nach etwas zum Essen umzusehen.

Fast von allein trugen seine Füße ihn zum Kristalldöner.

Dort setzte er sich zu Robert und Horst. Robert bot ihm etwas von seinem Sterni an, aber das lehnte Martin dankbar ab. Nachdem er sich seinen Döner bestellt hatte, versuchte er, sich in das Gespräch zwischen Robert und Horst einzuklinken.

Aber irgendwie wollte ihm das nicht gelingen, zu durcheinander waren seine Gedanken.

Ganz unvermittelt und völlig ohne Anlass fragte er dann auf einmal:

„Wen haltet ihr eigentlich für eine Gefahr für den Weltfrieden?“

„Den dicken Koreaner, wie hieß er doch gleich, Kim Jung Jung?“ antwortete Horst – ohne auf die Unterbrechung des vorherigen Gesprächs einzugehen.

„Ach was, der sitzt doch weit weg!“ erwiderte Robert. „Habt ihr nicht im Fernsehen mitbekommen, dass Putin versucht, ganz Europa zu erobern? Hab erst gestern eine Doku gesehen, dass der voll die Großmachtfantasien schiebt.“

„Da gehören immer zwei dazu!“ sagte Horst. „Einen kann man unter Kontrolle behalten, aber wenn die Yankees sich ihren Trump wählen, dann geht’s rund, das kannste aber glauben!“, sprach er und griff sich Roberts Sternburg-Pulle, um einen großen Schluck zu trinken.

Martin aß seinen Döner und verabschiedete sich, um sich auf den Heimweg zu machen.

Er versuchte, nicht an seinen ‘Traum’ oder an Lichterscheinungen,

Sternenkucker und apokalyptische Astronauten zu denken, stattdessen konzentrierte er sich darauf, sich auf ein wenig Gaming-Action zu freuen.

Kurze Zeit später beschallte seine Stereoanlage die Wohntage mit den Klängen von Rammstein, durchsetzt mit dem gelegentlichen dumpfen Grollen ferner Explosionen:

Martin und sein Squad waren gerade dabei, die Welt zu retten und während auf dem Bildschirm das Mündungsfeuer automatischer Waffen aufblitzte, Teamkollegen fielen und ganze Häuserblocks eingeebnet wurden, verdrängte er erfolgreich seinen Traum.

Zwei Stunden später war es eigentlich schon ein kleines Wunder, dass er die Türklingel überhaupt gehört hatte.

Paul stand vor der Tür, in der einen Hand eine Einkaufstüte.

“Junge, Matze, da komm ich wohl gerade noch pünktlich - was?” brüllte er ihn an, um gegen Till Lindemanns Stimme anzukommen, ging an ihm vorbei und regelte die Anlage etliche Stufen nach unten. “So, jetzt kann man wieder vernünftig reden”, sagte er mehr zu sich selbst als zu Martin, bevor er sich ihm wieder zuwandte. “Was ist denn mit dir los? Mit dem Zocken hast du doch schon vor dem Abschluss aufgehört und so laut haben wir Musik früher immer nur zusammen gehört.” Noch während er sprach, fing er an zu grinsen und hob die Einkaufstüte höher. “Oder hast du mich etwa erwartet und wolltest dich ein wenig in Form bringen, bevor ich dich wie einen Anfänger dastehen lasse?”

Martin hatte ihn zwar nicht erwartet, aber Paul kam durchaus öfter am Wochenende vorbei.

Als es draußen langsam dunkel wurde, legte Paul eine Spielpause ein.

“Eigentlich bin ich gekommen, um dir zu erzählen, dass Uwe für 19 Uhr ein Treffen einberufen hat. Wir müssen bald losgehen.”

“Warum?” fragte Martin, obwohl ihm die Möglichkeit, im Verlauf des Treffens von seinem Traum zu berichten, gar nicht so ungelegen kam.

“Keine Ahnung, er hat nur gesagt es sei wichtig und dass wir alle kommen sollen.”

Pünktlich auf die Sekunde standen alle acht im Kreis um die Weltkarte. Uwe hatte wieder die Leitung inne.

„Freunde, ich freue mich, euch heute wieder alle versammelt zu sehen. Bevor wir allerdings zum Tagesgeschäft kommen ...“, er hob beschwichtigend die Hand, denn ausnahmslos alle hatten sich noch gerader hingestellt in der deutlichen Absicht, etwas zu berichten. Martin war gespannt, was wohl die Anderen erzählen würden.

„... möchte ich euch etwas wirklich außergewöhnlich Wichtiges vortragen.“

Die Spannung war greifbar, hätte es im Raum Glühbirnen gegeben, sie hätten wahrscheinlich geleuchtet. Jeder einzelne meinte, die Geschichte des Jahres zu haben und wollte sie unbedingt so schnell wie möglich loswerden.

„Heute Nacht wurde ich im Traum von den Außerirdischen besucht.“, begann Uwe, doch Martin kam die Geschichte unglaublich schnell unglaublich bekannt vor.

Die Reaktionen der Mitstreiter legten nahe, dass es ihnen ähnlich ging.

Melinda unterbrach schließlich Uwes Redefluss.

„Uwe – danke, aber ich glaube, wir kennen deine Geschichte schon.“

Uwe sah sie erstaunt an. „Wie das, ich habe doch noch gar nicht zu Ende erzählt!“

Melinda deutete in die Runde, Überraschung und Unglaube war in den Gesichtern zu lesen.

„Ich glaube, wir hatten alle den selben Traum, den selben Auftrag,



die selben Namen.“, führte Melinda weiter aus.

„Scheinbar wollten die Besucher sichergehen, dass wir auch wirklich auf die Suche nach diesem intergalaktischen Verbrecher gehen.“

Die folgenden Minuten verbrachten sie damit, sich gegenseitig zu erzählen, wie sie die Begegnung erlebt hatten.

Im Anschluss begann die Gruppe damit, das weitere Vorgehen zu planen. Es kristallisierte sich schnell heraus, dass die Gruppe aufgeteilt werden musste. Dann würden in einer ersten Phase alle ausschwärmen - wobei der Fairness halber die einzelnen Aufgaben später ausgelost werden sollten.

Der Plan sah vor, dass fünf Sternenkucker aufbrechen würden, um zu versuchen, sich an die Fersen der mutmaßlichen Bösewichte zu heften, wobei jeder Einzelne unterschiedliche Herausforderungen bot: Kim Jong Un lebte als Diktator in einem totalitären Staat, Wong Li Lo war die sprichwörtliche Nadel im Heuhaufen in der Masse der chinesischen Bevölkerung, Putin aktiver Staatschef und die anderen beiden aktive Politiker mit Aussicht auf die Führung ihrer jeweiligen Länder.

Jedenfalls sollte jeder der fünf ‚seinen‘ Verdächtigen überwachen und nach Möglichkeiten suchen, wie die Sternenkucker in Phase zwei des Plans seine Identität bestätigen könnten.

Die verbliebenen Sternenkucker sollten um die Welt reisen und die benannten Helden zur Mitarbeit überreden. Sobald sie alle, die mitmachen wollten, beisammen hätten, würde sie zum ersten Verdächtigen reisen, sich dort mit dem auf ihn angesetzten Sternenkucker zusammentun, den Verdächtigen überprüfen und zum nächsten Ziel weiterreisen, wo sie das Vorgehen wiederholen würden.

Der Sternenkucker, der Putin zugelost bekam, sollte im weiteren den Kontakt zu den Astronauten der Apokalypse aufnehmen.

Martin war als erster damit dran, ein Los zu ziehen.

Mit feuchten Händen griff er in den Losbeutel, war sich nicht sicher, welchen Zettel er nehmen sollte und griff schließlich den ganz unten.

Es war eines der Heldenlose.

Mit wem würde er um die Welt reisen?



### *Micha*

Währenddessen gingen Uwe und Paul für einen Moment flüsternd nach hinten zu dem kleinen Raum für Reinigungsgeräte. Uwe öffnete kurz die Tür und Paul warf einen Blick hinein. Dann kehrten sie zur Gruppe zurück. Noch wusste nur Martin selber, was auf seinem Zettel stand.

Martin blickte hoch und in sieben erwartungsvolle Gesichter. Noch sagte er nichts. Einerseits fand er es irgendwie amüsant, es ein wenig spannend zu machen und andererseits war ihm eben blitzartig ein Gedanke gekommen, der ihn entmutigte, ja ihn sogar irgendwie am Gelingen der ganzen Aktion zweifeln ließ.

„Na los, sag schon, Martin, was steht auf deinem Los!“ rief Paul ungeduldig.

Martin meinte, irgendeine Art von Grinsen in Pauls Gesicht wahrzunehmen. Er kannte Paul ja schon eine Weile. Irgendwas stimmte mit dem Burschen nicht. Er hatte ihn oft beobachtet, wenn sie Skat oder Poker gespielt hatten. Paul war manchmal ein Schlitzohr. Er wird doch wohl nicht an den Losen herummanipuliert haben? Aber er konnte sich auch täuschen. Immerhin war das Licht hier ja immer ein bisschen knapp. Immer diese Kerzen,

wegen der Atmosphäre wahrscheinlich.

„Musst ja nicht mitmachen, wenn du dich nicht traust.“, warf Uwe gutmütig ein.

„Haste Angst vor Putin, oder isst Du nicht gern Reis?“, frotzelte Melinda.

„Wahrscheinlich kann er kein Französisch.“, mutmaßte Felix.

„Oder er ekelt sich vor Donald Trumps Toupet.“, überlegte Holger laut, und alle lachten.

„Nein nein“, begann Martin. „Es ist nur ..., also, ich meine, wie soll das denn alles gehen? Wir haben doch überhaupt kein Geld und so. Wie sollen wir denn das mit den Reisen machen. Ich hab ja nicht mal einen Pass. Und ich kann nur Deutsch, so falsch ist der Gedanke von Felix gar nicht.“ Plötzlich schwiegen alle betroffen. Daran hatte in der ersten Euphorie wohl noch keiner gedacht.

„Stimmt“, sagte Sascha, der immerhin Russisch konnte. „Außerdem haben wir ja alle irgendwelche Verpflichtungen – Arbeit, Studium, Familie.“

Selbst Melinda war grad nicht nach Scherzen zumute. „Naja, ein bisschen was habe ich gespart“, sagte sie kleinlaut. „Damit käme ich bis Frankreich. Und ein bisschen Französisch kann ich auch. Sascha zum Beispiel könnte nach Russland, der spricht ja immerhin schon die richtige Sprache.“

„Und einen passenden Namen hat er auch schon.“, ergänzte Felix. „So ein Mist“, entfuhr es Martin. Paul und Uwe hatten sich wegen Martins Bedenken bisher noch nicht zu Wort gemeldet. Als die Blicke der anderen auf sie fielen, sahen sich die beiden vielsagend an.

„Was ist denn los?“, fragte Melinda misstrauisch. Selbst jetzt, mit dem etwas strengen Ton, gefiel Martin ihre Stimme noch immer gut. Mit ihr würde er gern so eine Weltreise machen. Warum

eigentlich, fragte er sich. Immerhin hatten Frauen in seinem Leben bisher nicht wirklich eine Rolle gespielt. Außer einmal in der Schule. In der zehnten Klasse war er in Jasmin Schöppke verliebt, das ja. Sie waren damals auch so was wie Freunde gewesen, hatten viel zusammen gemacht, Eis essen, Baden gehen, zum Alex fahren, im Alexa abhängen. Oft hatten sie von so einem Grillwalker eine Wurst gekauft. Irgendwie schmeckte ihm so eine Wurst zusammen mit Jasmin immer besonders gut. Manchmal hatten sie beim Spaziergehen vom Alex Richtung Hackeschen Markt Touristen verarscht, wenn sie von jemandem nach dem Weg gefragt wurden. Zum Beispiel nach irgendwas aus West-Berlin – Kreuzberg, KaDeWe oder Gedächtniskirche. Dann haben sie die immer mit der U-Bahn oder der Straßenbahn nach Marzahn, Hohenschönhausen oder Hönow geschickt. Ihnen möglichst weit weg im Osten ein kleines Kreuzchen in den Stadtplan gemalt.

Einer wollte mal in den Botanischen Garten und war sich nicht zu fein, auch noch über den Alex und den Osten abzulästern. Wie das hier aussähe, so kommunistisch, schimpfte er los. Diese Plattenbauten, hässlich wie die Nacht und man könne ja immer noch an den Klamotten sehen, wer hier aus dem Osten komme. Und der doofe Berliner Dialekt sei nach der Wende auch nicht besser geworden. Der Mann erzählte ihnen, dass er aus Stuttgart käme und dort sei ja nun vom genialen schwäbischen Erfindergeist der allererste Fernsehturm überhaupt gebaut worden. Der Berliner Fernsehturm sei doch nur ein billiges Plagiat und Prestige-Objekt der SED unter Führung von Walter Ulbricht gewesen. Außerdem sei er hier, weil er sich im Prenzlauer Berg eine Wohnung kaufen wolle, solange sie noch so billig seien. Die Osis hätten doch von Immobilien keine Ahnung und wären zufrieden, solange sie Golf fahren und Bananen essen dürfen.

Der Mann hatte laut über seine eigenen Witze gelacht. Martin und Jasmin hatten sich angesehen und höflich mitgelacht. Dann hatten sie ihn nach Hoppegarten rausgeschickt. Und sich danach fast eingepullert vor Lachen.

Leider hatte sich Jasmin dann etwas später in David Lieschke verliebt. Oder in sein Motorrad. Und plötzlich hatte Jasmin natürlich keine Zeit mehr für Ausflüge mit ihm.

Wie mochte es sich wohl anfühlen, mit Melinda durch die Welt zu reisen. Amerika, Russland, China ... Mit Melinda hätte er bestimmt auch eine Menge Spaß. Außerdem studierte sie Politikwissenschaften, wie er mitbekommen hatte. Sie kannte sich bestimmt gut aus in der Welt. Martin blickte in die Gesichter von Paul und Uwe, in denen irgendwas vorging.

Es zuckte um ihre Mundwinkel, sie schienen Probleme mit der Atmung zu haben.

„Habt ihr was genommen?“, fragte Holger in seinem breiten Sächsisch.

„Nee, haben wir nicht.“, antwortete Paul mit etwas zu hoher Stimme.

„Im Gegenteil“, fuhr nun Uwe fort. „Wir haben sogar was ...“, ihm liefen die Tränen aus den Augen, „bekomm ...“

In diesem Augenblick brach es aus Uwe und Paul heraus. Sie prusteten los und kriegten sich nicht mehr ein vor Lachen.

„Bekomm ... ,bekomm ... bekommen“, japste Paul, „so kann ... kann ... kann man es auch nennen, stimmts, Uwe!“

Uwe krümmte sich, soviel Spaß hatte er augenscheinlich. Bloß woran, fragte sich Martin. War das hier alles ein großer Scherz? Eine Art Mental-Trick nach Art eines David Copperfield? Wer verarschte hier eigentlich wen? Aber die Lichtgestalt. Der Traum. Das war doch real gewesen. Also zumindest hatte er es erlebt. Und

alle anderen hier auch. Was war denn nun eigentlich los hier?

„So, nun kriegt euch mal wieder ein!“, sächselte Holger laut durch die Kapelle. „Habt ihr einen Doppelclown gefrühstückt oder ist euch ein Lachsack im Arsch geplatzt?“

„Tschuldigung.“ „Tschuldigung.“, quetschten sich Uwe und Paul zwischen den Lippen heraus.

„Los, kommt mal alle mit.“, forderte Uwe die verdatterte Gesellschaft auf.

Noch immer hielt Martin sein Helden-Los in der Hand. Aber das würde wohl sowieso nichts werden. Jetzt gabs offenbar erst mal was zu Lachen für alle.

Oder es gab eine Auflösung wie bei der „Versteckten Kamera“.

Außerdem bekam er langsam wieder Hunger. Auf so einer Weltreise würde es sicher eine Menge Dinge zu essen geben, die er noch nie vorher gesehen, geschweige denn probiert hatte.

Uwe öffnete die Tür zu der Abstellkammer und knipste das Licht an. Abstellkammer war der richtige Namen. Da war tatsächlich etwas abgestellt. Sieben große, silbern glänzende Koffer. Dass es einer zu wenig war, schien niemandem aufzufallen. Solche Koffer hatte Martin noch nie gesehen. Höchstens mal in einem James Bond Film. Auf jedem stand ein Name. Auf einem stand also Martin.

Uwes Koffer stand etwas abseits.

Offenbar hatte er schon mal reingeschaut. Und es vorhin Paul schnell erzählt.

Jeder trat zu seinem Koffer. „Jetzt haltet euch fest, Jungs!“, sagte er. „Und Mädels!“, ergänzte Melinda schnippisch.

„Das gibt’s doch nicht!“, flüsterte Felix. „Eiverbibbsch“, war von Holger zu hören. Martin öffnete seinen Koffer und traute seinen Augen nicht.

„Offenbar meinen es die Außerirdischen oder wer auch immer ernst

mit uns.“, überlegte Paul laut.

In jedem Koffer waren Geldbündel in verschiedensten Währungen. Dollar, Euro, Schweizer Franken erkannte Martin auf den ersten Blick. Dazu pro Koffer ein Laptop, ein Smartphone, ein Headset, Walky Talkys, eine krasse Brille und eine Menge anderer technischer Kram. Außerdem, die hatten ja wirklich an alles gedacht, Reisepässe. Nagelneu. Plus Visa-Stempel für alle möglichen Länder.

Ist ja der Hammer, dachte Martin. Melindas Blick fiel auf den Los-Zettel in Martins Hand. „Und? Was steht denn nun auf deinem Los?“, wollte sie wissen. „Weltreise-Held“, antwortete Martin etwas tonlos, noch immer ziemlich überwältigt von der ganzen Chose hier. „Ok“, nahm nun Holger wieder den Faden auf. „Das kucken wir uns nachher oder morgen noch mal ganz in Ruhe an, was uns die Aliens hier für ein Carepaket für Geheimagenten zurechtgebastelt haben. Jetzt können wir ja wohl doch unser Vorhaben umsetzen. Also, ran an den Lostopf, Freunde! Jetzt beginnt eine neue Ära für die Mitglieder des Clubs der katholischen Sternenkucker.“ Gesagt getan. Die Kerzen flackerten aufgeregter als sonst. Wahrscheinlich, weil alle so schnell zurück zu dem Tisch mit dem Losbeutel eilten. Uwe zog Kim Jong Un. Holger zog Wong Li Lo. Sascha zog Putin, Felix zog Marine Le Pen.

Blieben also übrig Donald Trump und das zweite Heldenlos. Auf der einen Seite. Auf der anderen Seite – Melinda und Paul.

Mit Paul wäre so eine Weltreise sicher auch nicht von schlechten Eltern. Der hat früher schließlich mal Judo gemacht.

„Los, zieh ein Los“, sagte Melinda zu Paul und warf dabei unauffällig einen Blick zu Martin. Nicht unauffällig genug, als dass er ihn nicht bemerkt hätte.

Paul holte hörbar Luft, schloss die Augen und zog eines der beiden Lose aus der Kiste.

## *Henriette*

Da hörte man plötzlich ein Räuspern. Es war Merlin. Niemand hatte ihn bemerkt, da er die ganze Zeit so still war. Uwe war der Schock ins Gesicht geschrieben, denn jetzt reichten die Lose nicht mehr. Es war eins zu wenig, weil er Merlin ganz vergessen hatte.

“Ich würde Donald übernehmen”, erklang da Merlins Stimme leise. Die anderen schwiegen betreten, weil sie alle im Eifer des Gefechts Merlin komplett vergessen hatten.

Martin fiel auf, dass er Merlin außer bei der Begrüßung noch nie hatte sprechen hören.

“Dann gehst du, Merlin, zu Trump und Melinda und Paul begleiten unseren Martin. Hat jemand Einwände?“, fragte Uwe schnell in der Hoffnung, dass niemand seinen Fauxpas bemerkt hatte. Keiner sagte etwas und so war es beschlossene Sache. Melinda, Paul und Martin würden die Helden suchen gehen.

Nachdem das Treffen danach schnell zum Ende gekommen war, standen Paul, Martin und Melinda vor der Kirche und schwiegen sich an. Fünf Minuten gingen so vorüber und endlich entschloss sich Melinda, das Schweigen zu brechen.

“Ich finde, wir sollten uns beraten.” Alle nickten.

“Wollen wir uns erstmal bei Martin treffen und dort überlegen, wie wir welchen Helden finden können?”

Eigentlich wollte Martin gar nicht, dass Melinda seine Wohnung sah, auf jeden Fall nicht vorm Saubermachen, trotzdem sagte er nichts und schwieg beharrlich weiter.

Paul nickte, Melinda zustimmend. Endlich fand Martin seine Sprache wieder:

“Ich denke, das sollten wir nicht mehr heute machen. Es ist spät und wir brauchen doch alle unseren Schlaf.”

“Ich finde auch, wir sollte erst mal jeder zu sich nach Hause



gehen.”, bestätigte Paul. Melinda nickte daraufhin, drehte sich um und ging davon.

“Wir treffen uns morgen um 10 Uhr bei mir, ja?“, rief Martin ihr noch schnell hinterher in der Hoffnung, dass sie ihn noch gehört hatte. Als Martin sich wieder Paul zuwandte, grinste dieser. “ Noch viel Glück mit ihr!”

Die beiden Freunde verabschiedeten sich voneinander und machten sich auf den Heimweg.

Als Martin etwas planlos nach Hause kam, sprang Bobby ihn freudig an. Martin war erleichtert, dass Bobby ihm nicht böse war und ging nochmal kurz mit ihm vor die Tür. Danach machte er sich bettfertig und wollte gerade seine Augen schließen, als ein Lichtschimmer gegenüber vom Bett seine Aufmerksamkeit erregte. “Was das wohl ist?“, fragte Martin sich, stand auf und sah ein Wesen, welches er noch nie zuvor gesehen hatte.



### *Stefanie*

Bobby erblickte die Lichtgestalt im selben Augenblick wie sein Herrchen. Freudig stürzte er sich auf sie und schnappte energisch nach ihr. Die Lichtgestalt war jedoch nicht so begeistert von ihrer ersten Begegnung mit einem Hund. Fast ängstlich wich sie dem Vierbeiner aus, bevor sie es endgültig aufgab und auf der Stelle verharrte. Schläfrig fuhr Martin sich durchs Haar.

“Wer bist du?“, fragte er müde und ignorierte dabei die Tatsache, dass er sich mit einem etwa auf Augenhöhe schwebenden Lichtball unterhielt. Keine Antwort. Die Konturen der Gestalt begannen sich zu verzerren. Ängstlich machte Martin einen Schritt zurück

und musterte kritisch die langsam Form einer Frau annehmende Gestalt.

Stumm vollführte diese eine Reihe von Handbewegungen und sah ihn erwartungsvoll an. Er verstand nicht. Die Frau schien das zu bemerken, denn sie wiederholte ihre Gesten. Was sollte das? War das Zeichensprache?

“Seltsam, man sagte mir, ihr Sterblichen des Planeten Erde würdet auf diese Weise kommunizieren.”

Überrascht starrte Martin die Frau an. Ihre Stimme war sehr monoton, wie bei einem Roboter. Scheinbar konnte sie ja doch seine Sprache. Er war zu müde, um all das noch in Frage zu stellen. Er wollte nach diesem Tag voller Merkwürdigkeiten einfach nur noch ins Bett.

“Wir reden. Ganz normal. Ich kann dich verstehen.”

“Sehr schön. Mein Name ist Tamina. Ich wurde gesandt, um euch zu unterstützen.”

“Worin?“, murmelte er und streichelte Bobby.

“In eurer Mission. Meine Herren haben euch bereits unterrichtet. Ich bin gekommen, um zwischen ihnen und euch zu vermitteln und um ihnen Bericht zu erstatten. Ebenso lässt man euch ausrichten, dass man euch und euren Freunden alles Benötigte zur Verfügung stellen wird.”

“Merlin hat keinen Koffer bekommen“, sagte Martin.

Tamina fiel plötzlich in sich zusammen. Erschrocken machte Martin einen Schritt zurück.

“Na toll... ich habe die Vermittlerin umgebracht. Also in einem Film würde nun die Weltzerstörung folgen.“ Erwartungsvoll starrte er die Lichtgestalt an. Nichts passierte. Minuten verstrichen.

Als Tamina sich wieder zu bewegen begann, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Sie war doch nicht tot.

“Ich habe dein Anliegen weitergetragen. Meine Herren haben sich beraten. Sie stimmen deinem Anliegen zu. Dein Freund wird seinen Koffer bei Sonnenaufgang erhalten. Habt ihr noch weitere Anliegen, Meister Martin?”

“Bekommen die anderen auch einen Vermittler?”

“Nein”, antwortete Tamina. Er schien wohl keine genauere Antwort zu bekommen.

“Wie kann ich dich herbeirufen, wenn wir Hilfe brauchen?”

Der Gedanke, dass es sich anfühlte, als würde man mit Siri sprechen, ließ Martin schmunzeln. Ja, kein komplexes Gespräch.

“Das Nennen meines Namens wird genügen, Meister Martin.”

Er nickte. “Du darfst gehen, Tamina.”

“Wie ihr wünscht, Meister.”

Tamina verschwand genauso lautlos, wie sie erschienen war. Ohne auf irgend etwas Weiteres im Raum zu achten - nicht, dass die Aliens ihm noch jemanden schickten, der seine Füße massieren sollte, weil sie es für notwendig hielten - schmiss Martin sich auf sein Bett und schlief tief und fest ein.

Der Geruch von faulen Eiern, gemischt mit Schweiß riss Martin aus dem Schlaf. Direkt vor seiner Nase lag sein Schuh. “Wie...?” Schläfrig rieb er sich über die Augen, als sein zweiter Schuh ihn am Kopf traf. Hechelnd saß Bobby vor dem Bett. Um ihn herum waren einige Schuhe verteilt. Er schien hellwach zu sein, ganz im Gegensatz zu Martin. Bobby stupste ihn an, wartete und im nächsten Augenblick saß Bobby im Bett. Der Morgen graute, als Martin sich stöhnend aufrichtete und einen Blick auf das Nest aus Gegenständen warf, welche Bobby zu seinem Bett geschleppt hatte. Mop, Eimer, Lappen, Putzmittel. Richtig! Putzen musste er auch noch, bevor Melinda kam.



### *Micha*

Na so was, dachte Martin. Schon wieder so eine merkwürdige Erscheinung gestern Nacht. Ob die anderen sie auch schon kannten, diese Lichtfrau? Das wurde ja immer verrückter hier, seit er zum ersten Mal dieser Lichtgestalt im Park begegnet war, die plötzlich hinter einem Baum hervortrat. Wie war noch der Name von der Lichtfrau ... ? „Tanja ..., Tabita ... Tamila“, murmelte er vor sich hin. Nein, jetzt hatte er es: „Tamina“.

Bobby begann zu knurren. Vor Martins Augen erschien erneut eine Lichtkugel, die eine Reihe von Formen und Farben annahm, ehe aus ihr wieder die Frau wurde, die er schon kannte.

„Du hast mich gerufen, Meister!“ sprach sie ihn freundlich an. „Ähm ... nein“, stotterte Martin. „Also, doch ... ja, ich habe deinen Namen laut ausgesprochen, das stimmt.“ Martin war verblüfft. Er kam sich vor wie der Zauberlehrling von ... ähm, von wem war der noch mal?

„Von Goethe. Was kann ich für dich tun, Meister?“ fragte Tamina. Martin sah auf die Uhr. Es war halb zehn. In einer halben Stunde würde Melinda kommen. Vermutlich nicht allein. Wenn sie alle Sternis mitbrachte, so nannte Martin die Sternenkucker manchmal heimlich für sich und erfreute sich an dem Wortspiel mit der Biersorte, dann hatten die sicher alle Hunger. Er musste losflitzen und Frühstück einkaufen. Bobby hatte auch Hunger und musste raus. Und aufgeräumt war auch nicht.

Er ging in die Küche, stellte Bobby etwas zu essen hin, dann zog er sich an.

„Ich muss mal kurz weg, einkaufen, Tamina. Könntest du hier

inzwischen mal ein bisschen saubermachen?“

„Selbstverständlich kann ich das.“, antwortete sie und begann schon wieder wild mit ihren Armen zu fuchteln. Plötzlich standen sehr spacie, blinkende Geräte in Martins Zimmer.

„Ich geh’ dann mal schnell.“, sagte Martin, rief nach Bobby und eilte aus der Wohnung. Ehe er die Tür hinter sich schloss, hörte er es piepsen, schubbern und dröhnen. Auf jeden Fall war sie gut ausgerüstet, freute sich der Gebäudereiniger in ihm.

Draußen auf der Straße ließ er Bobby sein Geschäft machen, entsorgte alles ordnungsgemäß und lief dann mit Bobby zur nächsten Tankstelle.

Vor der Eingangstür bat er seinen Hund, auf ihn zu warten. Bobby machte Sitz, wedelte mit dem Schwanz und Martin ging einkaufen. Also, dachte er, wenn sie alle kämen, dann bräuchte er eine ganze Menge Zeugs. Jeder zwei Brötchen, überlegte er, das machte 16 Brötchen. Also doch lieber gleich 20 Brötchen? Dazu zweimal Orangensaft, ein Stück Butter, drei Packungen Scheibenkäse, drei Packungen Salami. Frauen essen ja gern süß zum Frühstück, überlegte er und entschied sich für 15 Brötchen und 5 Croissants. Die waren wohl auch gerade frisch aufgebacken worden. Das duftete sehr angenehm. Weiter. Was noch? Ein Pfund Kaffee, zwei Tetra-Packs Milch. Ein Glas Erdbeermarmelade und – wenn schon, denn schon, ein Glas Nutella. Ob Melinda Honig mochte? Rapsblütenhonig stand dort im Regal. Er nahm auch davon ein Glas. Sogar Servietten fand er irgendwo. Mit bunten Herzchen drauf. Martin musste lächeln, als er eine Packung davon mit auf den Tresen legte. Fehlte noch was?

Er hätte nicht übel Lust gehabt, wegen der ganzen Aufregung erst mal ein Bier zum Frühstück zu kippen. Aber acht Flaschen Bier? Das war eine olle Schlepperei. Und außerdem mussten sie ja alle einen

klaren Kopf behalten. Große Lagebesprechung. Uijuijui, das konnte heiter werden.

Er holte noch eine Packung Eier aus dem Kühlfach. Es war schließlich Sonntag. Da konnte man auch mal Rührei machen. Also, er konnte das. Rührei machen hatte er von seiner Mutter gelernt. Sie hatte ihm sogar damals, als er in seine Wohnung eingezogen war, die große gusseiserne Bratpfanne von Oma Hannelore geschenkt, die er als kleiner Junge kaum mit zwei Händen hochheben konnte. Aber darin brieten sich die Rühreier fast von allein. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen. Und die Zeit weg, wie er feststellte, als er auf seine Armbanduhr sah.

Er bezahlte, verstaute alles in zwei großen Plaste-Tragetaschen und ging vor die Tür, um Bobby von seinem Dasein als Mini-Sphinx zu erlösen. Obwohl ihm Bobby sonst immer fröhlich entgegenbellte und auf ihn zulief, wenn er irgendwo auf Martin warten musste, blieb er diesmal einfach sitzen und rührte sich nicht. Schaute ihn nur aus großen Augen an und fiepte. Was war denn hier los, wunderte sich Martin. Er ging zu seinem Hund und streichelte ihm sanft über den Kopf.

Was war das denn? Um Bobby herum war eine Art Ring oder Kreis zu sehen. Der Beton war dunkel verfärbt, so wie nach großer Hitzeeinwirkung. Merkwürdig, dachte Martin, gab Bobby einen liebevollen Klaps und machte sich auf den Heimweg. Bobby lief äußerst diszipliniert neben ihm her, ohne auch nur ein einziges Mal „Zeitung zu lesen“, wie Martin das sonst übliche Herumgeschnüffel an Büschen, Bäumen und Laternenmasten nannte.

Als er seine Wohnung betrat, erwartete ihn eine Überraschung. Die Wohnung strahlte und blitzte – sauberer als am ersten Tag.

Das war ja der Hammer, freute sich Martin. Selbst die Fenster waren so perfekt geputzt, dass das Sonnenlicht von keiner einzigen Schliere

gebrochen wurde. Tamina saß auf einem Stuhl. Offenbar war sie auch eine Musikanlage, denn aus ihrem Mund oder woher auch immer erklang „Time to say good bye“ von Sarah Brightman und Andrea Bocelli. Das hatte Oma Hannelore immer so gern gehört. Sogar für ihre Beerdigung hatte sie es sich gewünscht. Martin spürte, wie seine Augen feucht wurden.

Doch noch ehe er rührselig werden konnte, klingelte es.

Martin stellte die Tüten auf seinen Küchentisch, eilte zur Tür und drückte den Summer. Kurz darauf stürmte die komplette Belegschaft der Sternenkucker sein Wohnzimmer. Und blieb dort wie angewurzelt stehen.

„Kannst du bitte mal kurz leise sein, Tamina!“ bat Martin seine neue Putzfrau. „Darf ich vorstellen, das ist Tamina – unsere Vermittlerin für die Außerirdischen. Und auch sonst scheint sie über vielseitige und ungewöhnliche Fähigkeiten zu verfügen.“, erklärte Martin und musste grinsen.

„Sie hat grade meine Wohnung geputzt, als ich Frühstück für euch einkaufen war.“ „Frühstück klingt gut, was hast du denn da?“, fragte Holger und warf einen Blick in die Küche.

„Oh, lecker, frische Brötchen. Und Eier. Ist ja besser als auf der ‘Fritz Heckert’“. „Soll ich dir beim Frühstückmachen helfen?“, bot Melinda sich an.

„Nee nee“, sagte Martin. „Setzt euch erst mal! Am besten aufs Bett und was ihr sonst noch so findet. Bin ja nicht auf eine Handballmannschaft mit Ersatztorwart eingestellt. Tamina, kannst du auch Frühstück machen?“

„Aber selbstverständlich, Meister!“ antwortete Tamina und verschwand in der Küche.

„Meister?“ echote Merlin, der noch etwas außer Atem war, schließlich hatte er einen schweren, silbernen Koffer dabei. „Den habe ich

heute morgen in meiner Wohnung vorgefunden.“, erklärte er den anderen.

„Dann hat jetzt jeder einen.“, freute sich Uwe. Aus der Küche begann es verführerisch nach Rührei und Kaffee zu duften. „Jetzt kriege ich aber auch langsam Hunger.“, sagten Paul und Felix wie aus einem Munde.

Bobby lief schon wieder völlig entspannt von einem zum anderen und ließ sich streicheln. „Na, das gefällt dir, was!“, redete Sascha freundlich auf ihn ein.

Zur gleichen Zeit erwachten Kim Jong Un, Vladimir Putin, Marine Le Pen, der chinesische Reisbauer Wong Li Lo, Donald Trump, Rjurik, der Chef der ‘Astronauten der Apokalypse’ und der Dalai Lama aus einem kurzen Nickerchen. Kim Jong Un war auf der Toilette eingeknickt.

Vladimir Putin hatte sich in ein geheimes Kreml-Büro zurückgezogen und war über den Bauplänen einer amerikanischen Drohne, die ihm der Chef des Militärischen Auslandsnachrichtendienstes auf den Tisch gelegt hatte, ermüdet und ins Reich der Träume gelangt.

Marine Le Pen war über ihrem täglichen Koran-Studium weggesackt.

Wong Li Lo, der ein kleines Reisfeld in der Nähe von Yangshuo beackerte, hatte anlässlich des Kaufes eines neuen Wasserbüffels ein wenig vom leckeren Reisschnaps genascht, den sein Nachbar heimlich brannte, wovon ihm für ein Weilchen die Augen zugefallen waren.

Donald Trump hatte über eine Stunde lang mit seinem Hairstylisten an seinem Toupet herumgeschraubt, bis er sich entschloss, ein kurzes Power-Napping einzulegen. Schließlich musste er fit sein, wenn er gleich wieder vor seine Fans treten wollte.



Rjurik hatte von der vielen Rumkosterei dieses elenden Beifuß-Suds, an dem die Astronauten seit ein paar Wochen herumköchelten, so einen schlechten Geschmack im Mund, dass er ein paar Sardinen mit sauren Gurken und einem Gläschen Stolichnayja heruntergespült hatte. Na gut, es waren wohl zwei oder drei gewesen, aber er fühlte, wie seine Geschmacksnerven zurückkehrten, woraufhin er sich einen Joint drehte, der ihn trotz aller Aufregung soweit entspannte, dass er kurz wegnickte auf der alten Couch in dem Keller-Labor der Villa seines Freundes Petja an der Rubljowka.

Tenzin Gyatsho, den meisten Menschen nur als „Dalai Lama“ bekannt, saß auf seiner Veranda in Upper Dharamsala und war über seinem Orakel aus Yak-Knochen ein wenig in der Sonne eingeschlummert.

Alle sieben erwachten mit einer gewissen geistigen Verwirrung, die auch nicht durch die Feststellung besser wurde, dass um sie herum eine Art dunkler Kreis zu sehen war, auf dessen Herkunft sie sich nicht den geringsten Reim machen konnten. Lediglich Bobby hatte gesehen, wer oder was da so ein merkwürdiges Licht ausgestrahlt und diesen Kreis um ihn herum in den Boden gebrannt hatte. Es sah ein bisschen aus wie ein riesiger fliegender Fressnapf. Das Problem war nur, dass Bobby auch der Einzige war, der nicht sprechen konnte. Noch nicht.



### *Yamila*

“Achtung!”, vorsichtig navigierte Martin die Frühstücksutensilien durch die große Wohnung. Gott sei Dank hatten sich Merlin und Tamina bereiterklärt, ihm mit den Brötchen und Kaffee zu helfen. Sie betraten das Wohnzimmer und verteilten

das Essen. Honig und Marmelade in der Nähe von Melinda, Wurst und Käse in Reichweite der Männer. Brötchen, Kaffee und Rührei stellten sie in die Mitte auf den Couchtisch.

Jetzt konnten auch endlich Martin und Merlin Platz nehmen, während Tamina einfach im Nichts verschwand.

Martin quetschte sich auf das kleine Sofa neben Melinda und Paul. Merlin hatte einen eindeutig besseren Einfall und setzte sich einfach auf die rechte Armlehne des Sessels, da Sascha gleich den Rest des Sessels in Beschlag genommen hatte.

Jeder legte sich ein Brötchen und den dazugehörigen Belag auf den Teller und dann begann die Diskussion. Oder, sie hätte begonnen, hätte Melinda nicht plötzlich die Gruppe unterbrochen, nachdem sie kurz auf ihr Handy gesehen hatte.

”Martin, stell sofort einen Nachrichtensender an! Du hast doch einen Fernseher, oder?”

Martin nickte irritiert, diskutierte aber nicht weiter mit ihr. Er hatte irgendwie das Gefühl, dass er sowieso den Kürzeren dabei ziehen würde. Es dauerte einen Moment, bevor man die monotone Stimme der Moderation vernahm:

”Die ganze Welt befindet sich in höchster Alarmbereitschaft. In der letzten Nacht sind die größten Diktatoren, Präsidenten und Herrscher sowie ein kleiner Reisbauer aus China in einen beunruhigenden Zustand versetzt worden. Nach dem Informationsaustausch zwischen den behandelnden Krankenhäusern liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es eine Verbindung zwischen den Personen gibt. Genaueres darf leider noch nicht bekannt gegeben werden, so die führenden Ermittler. Doch auch wenn diese Vorfälle sich nicht wiederholen sollten, werden Forscher weiterhin versuchen, den mysteriösen gemeinsamen Nenner zu finden. Die besten Wissenschaftler Tschernobyls, die sich schon lange

mit Ereignissen dieser Art auseinandersetzen, arbeiten an einer Heilung, aber dazu später mehr. Und nun zum Wett”

Martin stellte den Fernseher aus und eine unangenehme Stille füllte den Raum. Alle schienen gerade in ihren eigenen Gedanken versunken und versuchten, den Ernst der Lage zu realisieren.

Martin schluckte schwer: ”Also...was machen wir jetzt?”

Holger hatte sich als Erster wieder gefasst, zuckte aber nur mit den Schultern: ”Damit sollte wohl allen klar sein, dass die Sache mit dem Observieren ins Wasser fällt. Wahrscheinlich wurden die Sicherheitsmaßnahmen verstärkt, wenn nicht sogar verdreifacht.”

”Aber”, jetzt schaltete sich auch Sascha ein, ”wer oder was hat das getan?”

Auf diese Frage wusste niemand im Raum eine Antwort und die Stille kehrte wieder ein.

”Die viel wichtigere Frage hat Martin ja schon genannt.“, sagte Paul nach einer Weile: ”Nämlich: Was machen wir jetzt?”

### *Gesine*



Martin hatte sich der Bequemlichkeit halber umgesetzt und saß nun auf dem Boden direkt neben dem Sofa mit Paul und Melinda. Er biss gedankenverloren von seinem Marmeladenbrot ab. Er kaute langsam und zerbrach sich währenddessen den Kopf, wie es jetzt wohl weitergehen sollte. Lange war es still, niemand sagte ein

Wort.

Nur Bobby bewegte sich. Er setzte sich demonstrativ vor Martin hin und legte den Kopf schief. Dann stand er auf, schnappte vorsichtig nach dem Ärmel von Martins Pullover und begann daran zu ziehen.

Doch Martin war mit seinen Gedanken ganz woanders. Er merkte gar nicht, wie er durch Bobbys Zerren und Ziehen langsam in Schiefelage geriet. Erst als er sich an der Sofalehne festhalten musste, um nicht zur Seite zu kippen registrierte er, dass Bobby etwas von ihm wollte.

„Ach, stimmt ja!“ entfuhr es ihm.

Alle blickten auf und sahen ihn erwartungsvoll an.

„Ähm, sorry. Ich glaub ich muss mal, ähm ich meine, Bobby ...!“ Der Trottel hatte in der Zwischenzeit offenbar seinen Wassernapf vollständig leeresoffen und jetzt drückte die Blase. Mist. Nun ja, was muss, das muss.

„Wir gehen nur eine kurze Runde um den Block, in spätestens zwanzig Minuten sind wir wieder da“, verabschiedete sich Martin von den anderen. Aber Bobby wollte gar nicht raus. Er rannte voraus in den Flur, in dem Merlins Koffer stand. Er legte seine Vorderpfoten darauf, um daran zu schnüffeln. Das ist bestimmt nur der ungewohnte Geruch, dachte sich Martin und wandte sich der Haustür zu.

„Komm Bobby!“ Doch Bobby ließ sich nicht abbringen, weiter fasziniert den Koffer zu begutachten. Martin ging zurück zu ihm und stupste ihn sanft. „Komm Bobby, Gassi!“, versuchte er erneut, den Hund vom Koffer los zu bekommen. Aber Bobby beachtete ihn gar nicht. Martin öffnete den Koffer, um Bobby zu zeigen, dass sich darin weder Leckerli noch Hundekuchen verbargen. Er ließ seinen Blick über den Inhalt des Koffers schweifen. An einem roten Hundehalsband blieb er hängen.

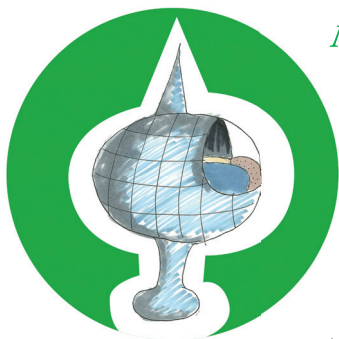
„Hast du den siebten Sinn“, wandte er sich an den Hund, „das kommt ja wie gerufen!“ Als er heute Morgen mit den Lebensmitteln nach Hause gekommen war, hatte er festgestellt, dass sich an Bobbys Halsband eine Niete gelöst hatte. Er hätte in den nächsten Tagen

Ersatz beschaffen müssen. Martin legte Bobby das Band um den Hals und machte sich mit ihm auf den Weg. Sie hatten gerade das Haus verlassen, die schwere Tür im Erdgeschoss war noch gar nicht ganz hinter ihnen zugeklappt, da hörte Martin auf einmal eine Stimme.

„Hallo Martin!“ Martin blieb wie angewurzelt stehen und sah sich um.

“Nun guck doch nicht so verdattert!“ Martin starrte mit offenem Mund zu seinem Hund hinunter und traute seinen Ohren nicht.

Es war Bobby, der da mit ihm redete.



### *Micha*

„Tamina!“ hörte Martin seinen Hund Bobby rufen. Uups! Wo war er hier hineingeraten? Er spürte, wie er zu schwitzen begann. Und er wusste, dass er grad nichts mehr wusste. Sein Gehirn war jedenfalls wie leergepustet. Seine Knie waren schlottig und seine Kehle trocken. Die schillernde

Lichtkugel erschien vor ihren Augen und verwandelte sich nach einigen flimmernden Metamorphosen dann schließlich in Tamina.

„Was gibt's, Bobby?“ fragte sie freundlich.

„Sind die da oben mit ihrem Frühstück fertig?“ wollte Bobby wissen.

„Jawohl, mein kleiner Freund. Und aus den Resten habe ich leckere Lunchpakete für die Reise gezaubert.“

„Was für eine Reise?“ krächzte Martin nun mehr als verblüfft.

„Es geht los, Martin.“, erklärte Bobby geduldig. “Drüben im Wiesenpark landet in einer halben Stunde euer Einsatzfahrzeug. Tamina, sagst Du oben mal eben Bescheid, dass die Jungs und

Mädels runterkommen sollen. Und ein bisschen Beeilung, bitte!“  
Tamina verschwand. Es dauerte nicht lange und die sieben Sternis kamen die Treppen heruntergepoltert. Alle sprachen, beziehungsweise fragten durcheinander. Doch Martin konnte nur mit den Schultern zucken.

„Am besten, ihr lauft mir hinterher!“, forderte Bobby die Reisegesellschaft auf. „Was ist denn hier los?“, wunderte sich Paul.

„Habe ich da grade deinen Hund sprechen hören, Matze?“

„Ja, hast du.“, antworteten Bobby und Martin wie aus einem Mund.

„Weiß auch nicht, was in den gefahren ist“, ergänzte Martin.

„Aber ich.“, löste Tamina das Rätsel um Bobbys neue Sprachkünste auf. „Er ist von den Planetophilen Astralgalaktikern mit ein paar Fähigkeiten ausgerüstet worden, die euch bei eurer Mission helfen werden.“

„So ist es.“, sagte Bobby.

„Apropos Mission“, meldete sich Merlin zu Wort. „Was ist mit unseren schicken Koffern?“

„Die sind schon an Bord eures Reisegefährts.“, beruhigte ihn Tamina. Sie selbst trug ein rucksackartiges, glänzendes Gebilde auf dem Rücken, in dem sie vermutlich die Brötchen verstaut hatte.

„Sollen wir jetzt immer Richtung Osten laufen, bis wir in Tschernobyl sind?“, fragte Melinda schnippisch in die Runde.

„Keine Angst“, entgegnete Bobby gelassen. „Die Planetophilen Astralgalaktiker sind schon ganz neugierig auf euch und werden euch mit ihrem Terrestrischen Speed-Orbiter erst mal ein Stück mitnehmen. Rjurik wird euch am Ismailowoer Park in der Nähe der Chaussee der Enthusiasten in Empfang nehmen.“

Bobby folgend, setzte sich der kleine Trupp in Bewegung.

Martin war das alles irgendwie unheimlich. Das war alles so plötzlich gekommen. Und es war so, so – so unglaublich. Gab es

denn überhaupt noch die Möglichkeit, da einfach nicht mitzumachen? Wie mochte es den anderen damit gehen?

Er lief ein wenig schneller, um zu Paul und Uwe aufzuschließen, die sich offenbar ganz angeregt unterhielten.

„Seid ihr sicher, dass wir das hier alles wirklich wollen?“, fragte er die beiden, die sich über die angespannte Wirtschaftslage in Russland austauschten.

Die Männer blieben stehen. Schnell stand die Gruppe dicht beisammen. Sie waren jetzt schon am Wellenpark, der direkt auf den Wiesenpark zu führte, angelangt. „Also, Leute“, begann Uwe. „Alle mal herhören! Martin hat eine berechtigte Frage gestellt. Wollen wir das hier alles wirklich? Was macht das mit uns? Werden wir je wieder hierher zurückkehren?“

„Na, zumindest ist es eine einmalige Chance, mal ein bisschen von der Welt jenseits der A10 kennenzulernen.“, fand Melinda. „Ich hab jedenfalls nichts gegen ein bisschen Tapetenwechsel.“

„Zu Essen habe ich für euch erst mal genug dabei. Außerdem gibt es in dem Orbiter eine prima Küche mit Zutaten, die ihr in eurem Leben noch nie gegessen habt. Ich kenne Rezepte aus verschiedenen Galaxien. Das wird euch umhauen.“, versprach Tamina.

„Möchte jemand nicht mitkommen?“, fragte Bobby.

„Ich finds einfach nur geil!“ verlieh Holger seiner Freude Ausdruck.

„Hat das Flug-Dings denn Fenster?“, wollte Merlin wissen.

„Ja natürlich. Und Opto-Kanonen für eine brillante Sicht auf die überflogene Landschaft.“, erläuterte Tamina.

„Außerdem wollen wir doch rauskriegen, was da nun gerade in der Welt und vor allem auch in Tschernobyl abgeht, oder?“ ließ sich Sascha seine von Vorfreude flankierte Neugier anmerken.

„So eine Chance bekommen wir doch nie wieder!“ behauptete Felix.

„Genau!“ bestätigte Paul. „Lasst uns doch erst mal nach Moskau

düsen oder fliegen oder orbiten, oder wie auch immer das heißt. Vielleicht wissen Rjurik und die Russen ja schon mehr über die aktuellen Geschehnisse. Ich hab jedenfalls richtig Bock darauf, die Welt zu retten.“

„Ob wir das schaffen, ist noch nicht raus.“, sagte Bobby, „Schließlich ist da grad ganz schön was am Brodeln in der Welt. Aber die Astralgalaktiker, also die Kosmoiden, die das ganze hier beobachten und euch unterstützen, vermuten, dass der Schlüssel für die Stabilisierung der Welt, sprich für die Neutralisierung des noch unbekanntes Superganoven, in Tschernobyl liegt.“

„Also, wer ist dafür, die Mission zu starten und kommt mit?“ fragte Uwe und hob die Hand. Sieben Hände folgten. Bobby hob eine Pfote und Tamina verwandelte sich kurzzeitig in eine flirrende Kugel, was wohl soviel wie Freude und Zustimmung bei ihr bedeutete.

„Na dann auf in den Kampf, die Schwiegermutter ruft!“ ließ sich Martin vernehmen, der offenbar seine Abenteuerlust wiedererlangt hatte.

„Also, kommt. Es wird Zeit.“, sagte Bobby und lief weiter Richtung Wiesenpark. In der Nähe des viereckigen Tümpels blieb er stehen und schaute nach oben. Acht Augenpaare folgten seinem Blick. Tamina war verschwunden. Vor den Augen der verblüfften Sternenkucker materialisierte sich etwas, was der Kugel des Berliner Fernsehturms verdammt ähnlich sah.

„Ah, da sind sie ja schon.“, freute sich Bobby und machte Sitz.

„Beim Barte des Propheten!“ staunte Melinda und griff unwillkürlich nach Martins Hand.

„Das haut ja den stärksten Eskimo vom Schlitten.“, flüsterte Martin ihr den Lieblingsspruch seines Vaters ins Ohr und merkte, wie er auf keinen Fall ihre Hand loslassen konnte.

Holger entließ ein „Eiverbibbsch, jetzt mal bloß nicht die



Bratkartoffeln kaltwerden lassen, Männer!“

Sascha stupste Felix an, hob grinsend die Hand und rief: „High five, Alter!“

Felix schlug ein und sagte: „Ist mir ab jetzt schnuppe, ob wir je wieder hierher zurück kommen. Das Ding ist besser als ein Fliwatüüt. Davon kann ich noch meinen Urenkeln erzählen.“

Uwe empfahl Paul, seinen Mund wieder zuzuklappen, damit keine Fliegen hineinfliegen, und Merlin murmelte: „Das ist bestimmt ’ne verdammte Zeitmaschine. Jetzt mal bloß keinen falschen Knopf drücken, Freunde! Ich hab keine Lust auf Hitler oder Krieg oder so!“ Aus der Kugel klappte langsam und lautlos eine Art Zugbrücke heraus. Tamina kam ihnen entgegen und sprach sehr feierlich: „Willkommen an Bord der ‘Silver Eridanus’.“



### *Vivian*

Im Inneren des kugeligen Raumschiffs sah es ... anders als erwartet aus. Martin hatte sich etwas Verchromtes, Blitzendes oder Funkelndes vorgestellt, auf jeden Fall silbern und ganz hypermodern Aussehendes. Jetzt fühlte er sich wie in seinem Wohnzimmer, nur jemand hatte alles umgestellt und unter die große Fensterfront eine Steuerungstafel geknallt. Gut, das waren nicht exakt seine Möbel, aber sie hätten es sein können. Die anderen Sternis guckten sich genauso verduzt um, auch sie hatten ganz offensichtlich etwas völlig Anderes erwartet. Tamina, die sorgfältig kontrolliert hatte, ob die Eingangsrampe auch korrekt eingefahren war, schwebte nun an die Front der Truppe und sah sie etwas besorgt an.

„Stimmt etwas nicht?“

„Nun ja“, setzte Martin an, „das...das sieht so normal aus, leben alle im Universum etwa wie im Plattenbau?“

Tamina lachte. „Aber nein, die Einrichtung wurde so ausgewählt, dass ihr euch nicht unwohl fühlt. War das etwa falsch?“, nun klang sie wieder besorgt.

„Ach was, das hatten wir nur wirklich nicht erwartet.“, Melinda hatte nun auch ihre Sprache wiedergefunden.

„Gut gut, dann sollten wir endlich losfliegen, wenn jetzt alles geklärt ist, oder?“, brachte Bobby hervor und die Sternis samt Martin besannen sich ihrer Aufgabe, sodass sie sich alle ein Plätzchen suchten. Es war durchaus ein Erlebnis, sich auf ein IKEA-Sofa zu setzen und dann mit einem Raumschiff abzuheben. Wünschte sich das nicht jeder: Einmal von der heimeligen Couch aus ein UFO steuern? Tamina hatte sich mittlerweile am Schaltpult zu schaffen gemacht und ein leises, aber angenehmes Sirren erfüllte die Luft, ehe Martin einen leichten Ruck spürte und erkannte, dass sie somit offiziell losflogen.

„Ich dachte, diese Planetastischen Galaktischen wollten uns mitnehmen, wo sind sie denn dann?“, fragte Merlin.

„Und warum ist IHR Raumschiff für uns eingerichtet?“, ergänzte Paul. Berechtigte Fragen, fand Martin.

Tamina wandte sich zu der kleinen Gruppe um und Martin befürchtete für einen Augenblick, das nun unbeaufsichtigte Schaltpult würde seine Chance nutzen und das fliegende Wohnzimmer wieder gen Erdboden steuern. Erstaunlicherweise flog es sanft weiter, woraus er schloss, dass Tamina wohl den Autopiloten angeschaltet hatte. Erstaunlich, dass selbst Alien sowas besaßen. Andererseits - wieso sollten sie auch nicht.

Tamina deutete hinter sich über die Scheibe, die wohl die Windschutzscheibe war, sofern man das so nennen konnte.

„Sie beobachten uns über die integrierten Supervisordivisorensensoren. Das kommt dem gleich, als ob sie anwesend wären. Und sie gestalten ihre Raumschiffe öfters um, es gibt regelrechte Wettbewerbe, planetarisch ausgelegt natürlich, je nach Sonnensystem.“ Alle nickten bedächtig, Martin war sich sicher, dass die anderen auch nichts davon verstanden hatten.

„Sie spielen Big Brother, so nennt ihr das glaube ich.“, ergänzte Tamina nun und plötzlich ging ein verständiges Raunen durch den Raum. Diese kleinen Schlawiner von Planetophilen Astralgalaktikern, gucken bestimmt auch heimlich RTL, dachte sich Martin und grinste dabei.

„Wie lange wird der Flug dauern?“, Bobby saß auf einem Sessel etwas abseits der anderen und guckte schwanzwedelnd durch die Frontscheibe. Ob sein derzeitiger Zustand dem gleichkam, als wenn er in einem fahrenden Auto den Kopf zum Fenster rausstreckte und die Zunge heraushängen ließ?

„Etwa achtunddreißig Minuten, vierzehn Sekunden und achthundertdreiundsiebzig Millisekunden.“, kam es von der Kommandeurin Tamina, die sich wieder dem Schaltpult zugewandt hatte und ab und an professionell einen Knopf drückte, was aber wohl eher dem Schein als dem Zweck diente. Das Wort 'Etwa' kollidierte mit der doch sehr konkreten Angabe der Zeit.

Martin sah sich um und entdeckte in einer Ecke einen Affenbrotbaum, von dem er hätte schwören können, dass der genauso wie seiner zuhause im Schlafzimmer auf der dunklen Holzkommode aussah. Sein Blick wanderte weiter umher. In der Mitte der runden Kommandobrücke waren zwei große rote Stoffsofas, die sich zum Steuerpult richteten und auf denen alle acht Sternis saßen. Dahinter standen drei ebenso blassrote Sessel, die sich allerdings der Rückwand zuwandten, an dem ein großer achteckiger Bildschirm

hing. Wohl dieser supertolle Fernseher, nach dem Merlin, der fasziniert aus der Frontscheibe glotzte, sich erkundigt hatte. Der besagte, bestimmt geklaute Affenbrotbaum stand auf Höhe der Sessel an einer Seitenwand direkt neben einer kleinen, dunkel-hölzernen Kommode, die ein Schuhschrank hätte sein können, daneben reihten sich ordentlich in Reih' und Glied die silbernen Koffer auf. Ein großer grauer Teppich bedeckte den Boden und vereinzelt hingen doch tatsächlich ein paar Bahnen Raufasertapete an den Wänden. Martin stellte sich vor, wie die eigentlichen Besitzer des fliegenden Gefährts, dessen offiziellen Namen er sich gar nicht erst versucht hatte zu merken, mit einem Einkaufswagen gemütlich durch das IKEA bei der Marzahner Pyramide geschlendert sind und sich Sofa, Schuhschrank, Teppich und Tapete zusammengesucht hatten. In seiner Vorstellung sahen sie natürlich aus wie grüne E.T.s, die sich in menschliche (Touristen-)Kleidung, geworfen hatten: Sandalen mit weißen Kniestrümpfen, Cappis und Hawaiihemden. Tamina räusperte sich und Martin begegnete ihrem Blick, als er zu ihr sah.

“Kreative Gedanken, die ich leider verneinen muss.”, sagte sie mit einem Zwinkern, auch wenn man bei ihrer Gestalt sich nie ganz sicher sein konnte, ob sie nun ihre Mimik einsetzte oder sich gerade neu materialisierte.

“Was genau ist denn nun der Plan? Wir fliegen in diesem Ding nach Moskau und treffen dort Rjurik, der uns über die Lage in Kenntnis setzt?”, fragte Martin skeptisch in die Runde. Uwe nickte. Martin verzog das Gesicht nachdenklich.

“Aber ist das nicht ein riesiger Umweg, wenn wir doch letztendlich nach Tschernobyl müssen?”, warf Merlin ein.

“Nicht unbedingt, wir werden im Ismailowoer Park in Moskau landen und Rjurik mit einigen Mitgliedern seines Kreises an Bord

nehmen.”, sagte Tamina.

“Aber Moment, sieht uns dann nicht jeder? Ist ja seltsam genug, dass wir in dem Teil durch die Gegend fliegen, aber UFOs sieht man ja laut dem Internet ständig....aber wenn eins im Park landet?”, gab Felix zu bedenken.

“Ja, uns werden die doch schon in Marzahn gesehen haben, ist bestimmt schon alles auf Youtube!”, rief Paul aufgeregt.

Tamina hob ruhig ihre Hände: “So ganz ist das nicht. Während wir fliegen; ist das automatische Tarnsystem an, es spiegelt die Außenfläche so ab, dass man nichts von der Silver Eridanus sieht. Wenn sie landet, schaltet dieses System auf Scannen um, nimmt die Farben der Umgebung auf und die Außenfläche färbt sich so, dass für normale Menschen das Schiff nicht sichtbar ist, selbst wenn es mitten im Park steht.”

“Aber wir haben es doch gesehen?”, warf Uwe skeptisch ein.

Tamina lächelte ertappt, sofern man das Wabern in ihrem Hologrammgesicht so deuten konnte.

“Nun ja, das liegt daran, dass ich eure Sehnerven durch ein spezielles Pulver beeinflusst habe. Keine Sorge, es ist völlig ungiftig und hält nur drei Tage an. Außerdem hat es anscheinend sehr gut zum Rührei geschmeckt.”

Martin schluckte kurz. Ein geheimnisvolles Pulver hatte also seinen Sehsinn geschärft. Unheimlich. Was Tamina wohl noch so im Gewürzregal auf Lager hatte?

“Okay, das vergessen wir lieber wieder.”, warf Melinda kopfschüttelnd und leicht angeekelt guckend drein, “bleibt die Frage, wohin uns dieses Teil bringt, wenn wir diesen Rjurik eingesammelt haben.”

“Dann fliegen wir nach Prypjat und besprechen dort die weitere Vorgehensweise.”, erklärte Tamina.

“Wir fliegen IN DIE SPERRZONE?”, brach es aus Melinda heraus.

“Jenseits der A10 mal hin oder her, aber ich wollte eigentlich nicht verstrahlt werden.”, setzte sie zickig hinzu.

“Keine Sorge, die Silver Eridanus ist völlig strahlenresistent und hat spezielle Ausrüstung an Bord, die es ermöglicht, ebenso geschützt die Umgebung zu erkunden.”, dabei deutete Tamina auf den Schuhschrank. Martin betrachtete ihn skeptisch. Etwa war da ein Paralleluniversum drin oder besagte Ausrüstung war nicht wie in seiner Vorstellung und sämtlichen Hollywoodfilmen eine Ganzkörpergummiverkleidung mit separatem Luftfilter.

“Wie genau soll das denn dann ablaufen? Ich glaube, selbst Rjurik kann nicht mit Sicherheit sagen, was Tschernobyl nun genau mit diesem Superschurken zu tun hat.”, murmelte Sascha vor sich hin.

“Es steht fest, dass Tschernobyl eine wichtige Rolle spielt und ihr wohl vor Ort dazu das Atomkraftwerk untersuchen müsst, wir wollten euch als Bauarbeiter des neuen Sarkophags tarnen oder auf Rjuriks Plan warten, insofern seine Gruppe einen hat. Das ist unser Ansatz, weil unsere Messungen ergeben haben, dass vielleicht sogar der untergetauchte Superverbrecher an dem Super-GAU schuld ist.”

“WIE BITTE?!”, selbst der sonst fasziniert aus dem Fenster starrende Bobby sah Tamina nun verdutzt an und hatte in den Chor mit eingestimmt. Sie räusperte sich.

“Unsere Vermutung war damals, dass er irgendwo in Osteuropa mit seinem Raumschiff gelandet ist. Wir stellten in der Nähe von Tschernobyl eine erhöhte Talaktikum- und Eraktinus-Menge fest und vermuteten, dass sie von ihm stammen könnte.

Diese Stoffe können aber teilweise menschliche Systeme verwirren oder komplett abstürzen lassen. Wir wissen nicht, ob er möglicherweise sogar mit Absicht den Unfall von Reaktor 4 herbeigeführt hat, um im allgemeinen Chaos zu verschwinden, sein Schiff zu verstecken oder irgendetwas Anderes in der Sperrzone verschwinden zu lassen.

Aber wir sind ziemlich sicher, dass er am 26. April 1986 dort war. Etwa das oder die Messungen beruhen auf einem erhöhten Aufkommen von Territanitus Eklimatikus Elvavus, aber diese Art lebt nicht auf eurem Planeten, euer erhöhtes Sauerstoff-Kohlenstoffdioxid -"

"Moment, Moment.", schaltete sich Martin nun ein.

"Dieser Typ ist möglicherweise am Super-GAU schuld? Nur, weil er sich oder irgendetwas anderes verstecken wollte?!"

"Exakt. Das allgemeine Chaos dürfte sein Ziel gewesen sein. Da das Gebiet nun nicht mehr von euch Menschen besiedelt wird und die einzige Arbeit das Atomkraftwerk bzw. seine Sicherung und den Bau des Sarkophags betrifft, wäre es der perfekte Ort, um dort etwas zu verschwinden zu lassen, was für ihn gefährlich wäre, wenn andere es gegen ihn einsetzen oder auch eine Waffe, die er selbst einzusetzen plant."

Alle starrten immer noch wie vom Blitz getroffen Tamina an. Sie bemerkte die Stille sicher, wagte es aber nicht, sie als Erste zu durchbrechen.

"Damit hat dieser Kerl hingenommen, ganze Landstriche unbewohnbar zu machen, lebensgefährliche Mutationen, abertausende Tote und unbeschreibliches Leid zu verbreiten.", bahnte sich Pauls Stimme durch die Stille.

"Das ist jetzt offiziell was Persönliches.", bemerkte Melinda mit bebender Stimme.

"Neben all diesen Informationen...WAS genau hat er denn nun versteckt, dass es wert war, einen gesamten Planeten zu gefährden?", fragte Martin.

"Nichts ist das wert!", rief Merlin dazwischen und alle nickten zustimmend, sahen aber trotzdem Tamina an, die weiterhin schwieg. "Tamina?", fragte Bobby, als sie nach einigen Momenten immer noch nicht reagiert hatte.

“Das genau ist das Problem. Er hat auf einigen Planeten Dinge gestohlen, die potenziell gefährlich sind. Dabei sind ihm viele Wachen und andere Leute zum Opfer gefallen. Wir wissen, was er hat. Aber wir wissen nicht, ob und wenn, wie er es dann kombiniert und wozu er es überhaupt gestohlen hat, vor allem, wenn er sich dann auf einem so anfälligen Planeten wie eurem versteckt. Aber ich denke, wir sollten zuerst Rjurik zu seinen Erkenntnissen befragen und dann kann ich euch alle ins Bild setzen, vielleicht können wir dann mit den vereinten Fakten Schlüsse ziehen.”, erklang Taminas ruhige Stimme, die jedoch bei der Erwähnung der Verbrechen gestockt und deren Gestalt geflackert hatte, offenbar ging es auch der Lichtgestalt nahe.

Den Rest des kurzen Fluges sagte keiner mehr etwas, jeder war für sich in Gedanken versunken und spielte mit dem Stoff der Sitzunterlage herum oder starrte gedankenverloren auf die erstaunlich scharfe Umgebung, die sie atemberaubend schnell überflogen. Schließlich ertönte ein Piepen und Tamina erklärte knapp, dass sie in wenigen Sekunden landen würden. Mit einem sanften Ruckeln setzte sich das Raumschiff auf eine Wiese, die offenbar der besprochene Landeplatz in besagtem Park war. Durch die Frontscheibe konnte man in etwa zweihundert Metern Entfernung hinter ein paar Bäumen die Straße und die dahinterliegende Wohngegend erkennen. Das war also dieser Park der Enthusiasten oder so, in dem Rjurik und seine Kumpane zusteigen würden. Martin war zwar gespannt auf die Genannten, er war aber auch immer noch wie überrollt von der Tatsache, dass möglicherweise ein intergalaktischer Superverbrecher rücksichtslos einen Super-GAU auf seinem Heimatplaneten, seiner geliebten Mutter Erde herbeigeführt hat. Das vertraute Sirren, das mit dem Starten des UFOs eingesetzt hatte, verstummte und Tamina wandte sich vom Schaltpult ab.



“Rjurik wird in etwa drei Minuten an Bord sein und dann werden wir wieder starten.”

Die Anwesenden nickten, machten aber alle einen völlig bedeperten und teilweise zornigen Eindruck. Martin konnte beides nur zu gut verstehen.

“Leute, wir dürfen jetzt nicht einfach die Köpfe hängen lassen. Wenn das stimmt, dass dieser Galaktiko-Ganove an Tschernobyl schuld ist, dann müssen wir ihn nicht nur einfach im Sinne unseres Auftrags finden. Wir sind die, die ihn im Namen der Menschheit finden müssen!”, Martin war aufgestanden und sah die anderen alle nacheinander an.

“Martin hat Recht.”, Paul stand ebenso auf und nickte.

“Dann lasst uns diesem Superganoven mal gehörig in den Hintern treten.”, meinten Uwe und Melinda, Merlin, Felix, Holger und Sascha stimmten zu. Die Truppe war damit in ihrem Kampfesgeist vereint und hätte sich einer losreißen können und wie Bobby aus der Frontscheibe gesehen, dann hätte er wohl auch die vier Personen gesehen, die aus der Richtung der Wohnhäuser mit gepackten Rucksäcken und ernsten Mienen auf das Raumschiff zuliefen, als ob sie monatelang auf diesen einen Moment gewartet hatten.

### *Lara*

Während die anderen damit beschäftigt waren, so euphorisch zu sein wie ein kleines Kind zu seinem Geburtstag, schwebte Tamina zum Eingang des Raumschiffs, drückte einen Knopf, der so aussah, als würde er die Selbstzerstörung aktivieren und die Eingangsklappe öffnete sich. Rjurik und seine drei bodyguardähnlichen Begleiter betraten das Schiff. Erst jetzt löste sich die aufgeregte Stimmung der Sternis und alle blickten in Richtung des Eingangs. Bobby sprang von seinem V.I.P. Platz an der Frontscheibe und dackelte zu Martin.

Bevor überhaupt irgendjemand etwas sagen konnte, knallte Rjurik seine Sachen mitten auf den Boden und sagte mit einer ziemlich furchteinflößenden Stimme irgendetwas auf Russisch. Zumindest verstand niemand außer Sascha etwas.

„Er sagt, endlich haben wir die Gelegenheit, unser Projekt durchzuführen!“, übersetzte Sascha. Fehlt nur noch das teuflische Lachen, dachte Martin. Nachdem auch Rjuriks drei Kumpane ihre Sachen abgelegt hatten, begannen sie alle, sich nacheinander zu begrüßen. Eine feste Umarmung und ein Handschlag.

Paul flüsterte Martin leise ins Ohr: „Er ist doch freundlicher, als ich dachte. Ich hatte mir so einen richtigen russischen Filmgangster vorgestellt, mit Kalaschnikow in der Hand, Pelzmantel an, Zigarre im Mund und so.“

Martin fing leise an zu kichern, er wollte schließlich nicht, dass jemand mitbekommt, worüber sie sich gerade lustig machten.

Anschließend setzten sich alle auf die gemütlichen IKEA-Sitzmöbel und Rjurik begann ausführlich zu erklären, wie genau der Plan vom Projekt ‘Ambrosia’ jetzt eigentlich aussah, während Sascha übersetzte. Tamina steuerte derweil das Raumschiff in Richtung Prypjat. Nach zwölf Minuten Flug und Aufklärung über das ganze Vorgehen landeten sie in der Sperrzone ca. vier Kilometer vom Reaktor entfernt. Melinda war die Erste, die Panik schob.

„Tamina, du bist dir sicher, dass durch eure superhypergalaktischen Antistrahlenanzüge nichts durchkommt? Ich will nämlich noch gesund und munter zu Hause ankommen!“

„Jetzt beruhige dich mal. So wie das Schiff aussieht und allein wie Tamina hier durch die Gegend fliegt, sollte doch Antwort genug sein.“, sagte Martin mit sanfter Stimme zu ihr. Schließlich musste er seine Chance jetzt mal nutzen, bei Melinda zu punkten oder zumindest den Eindruck erwecken, dass er keinen Schiss hatte. Denn

den hatte er gewaltig. Tamina schwebte, ohne Melindas Frage zu beantworten, zu dem nach Schuhschrank aussehenden Möbelstück, holte zwölf Ganzkörperkondome und die dazugehörigen Helme raus und verteilte sie an alle.

„Für dich habe ich eine extra Spezialanfertigung. Ich hoffe, sie passt.“, wandte sich Tamina an Bobby.

„Vielen Dank.“

Sascha war der erste, der sich in diesen Anzug gezwängt hatte.

„Der sieht genauso abgespacet aus wie meine Mum in den Achzigern in ihren Aerobicanzügen.“

Alle fingen an zu lachen. Nachdem sie dann endlich alle ihre Schutzhüllen übergestülpt, Rjurik und seine Jungs ihre Rucksäcke geschnappt hatten und alle Fragen darüber, ob die Anzüge auch wirklich sicher wären und es reißfestes Material sei, geklärt waren, standen alle bereit und voller Motivation vor der Eingangsklappe. Tamina drückte wieder den „Selbsterstörungsknopf“ und die Rampe fuhr aus. Angespannt, aber dennoch erwartungsvoll, wie es denn hier wohl aussehen würde, so nah am Ort der Katastrophe, gingen alle nach draußen.

Sie erkundeten gemeinsam die ganze Stadt. Kamen an einem alten Schwimmbad und sogar einem Rummelplatz mit Riesenrad und Autoscootern vorbei. Sascha erklärte den anderen, was ihm Rjurik sagte.

„Meine Eltern lebten früher hier und ich war zur Katastrophe damals genau ein Jahr alt. Sie wurden im Glauben gelassen, bald wieder nach Hause zu können, doch das passierte nie. Deswegen haben sie nur das Nötigste mitgenommen und den Rest dort gelassen.“

Bobby hörte gar nicht richtig zu, denn er versuchte trotz Schutzhelm seinen Schnüffeldrang zu unterdrücken. Zu groß war seine Angst, doch etwas einzuatmen.

„Sieht schon irgendwie gespenstisch aus, mit den ganzen verlassenen Häusern.“, meldete sich Uwe zu Wort.

„Das ist der Anfang eines guten Horrorfilms!“, lachte Holger. Sie gingen eine ganze Weile, bis sie an ein Waldstück kamen. Rjurik erklärte, dass es hier heute eine sehr beachtliche Wolfspopulation gab und ebenso Wildpferde, Wildschweine, Damwild, Biber und sogar Elche.

„Es gibt hier Elche?“, fragte Bobby erschrocken.

„Hast du etwa Angst?“

„Ich doch nicht!“

„Ich glaube schon.“, lachte Martin.

Da ertönte, als hätte der Elch es gehört, ein Röhren aus dem Wald.



### *Micha*

Die Reisegruppe blieb wie angewurzelt stehen. Tamina nutzte den Moment und sprach zu den versammelten Weltrettern: „Ich habe hier was für euch.“

Die alte Zaubertante, wie Martin sie inzwischen manchmal heimlich nannte, verteilte – wo sie die nun schon wieder herhatte – an alle Anwesenden kleine Headsets.

„Das sind Transkommunikative Lingual-Synchronisatoren. Damit kann jeder in jeder beliebigen Sprache sprechen und wird automatisch von allen anderen verstanden. Dann muss Sascha nicht die ganze Zeit übersetzen.“, erläuterte sie die Funktionsweise dieses neuen Spielzeugs.

„Mein Gott, das Leben könnte so schön einfach sein, wenn alle Menschen auf der ganzen Welt diese moderne Alien-Technik benutzen könnten.“, freute sich Melinda.

„Wie heißt ihr denn eigentlich, ihr Sportskanonen?“, wandte sie sich an Rjuriks drei Weggefährten.

„Also, ich bin Aljoscha“, sagte der erste. Der zweite Bursche erklärte mit einem verschämten Lächeln, das aber nicht unsympathisch wirkte: „Meine Eltern haben sich leider für den Sammelbegriff „Iwan“ entschieden, aber ich bin nicht schrecklich, nur falls ihr schon mal von Zar Iwan, dem Schrecklichen gehört haben solltet.“

„Und du? Wie ist dein Name?“, fragte Holger den dritten Russen, der sich bisher sehr zurückgehalten hatte.

„Wowa“, kam es kurz und knapp aus seinem Helm. Mehr war aus ihm nicht erst mal nicht herauszukriegen.

„Tja, meine lieben Freunde“, ergriff nun Rjurik das Wort. „Vor uns liegt der ‘Rote Wald‘. Früher auch Wermut-Wald genannt.

Hier wollen wir auch unseren Beifuß für den Überlebens-Trank pflanzen. Die Samen dafür haben wir bei uns. In diesem Wald leben tatsächlich eine Menge Tiere, weil sich da normalerweise niemand mehr reintraut seit dem Reaktor-Unglück. Außerdem soll es dort im Wald einen geheimen Eingang zu einem Tunnel geben, der direkt zum Kernkraftwerk führt. Von einem Freund haben wir alte Baupläne bekommen. Diesen zufolge sind wir nur zwei oder drei Kilometer vom Eingang entfernt. Er müsste sich von hier aus genau südwestlich befinden.“

„Und vielleicht“, ließ sich der bislang wortkarge Wowa nun vernehmen, „finden wir auf dem Weg dorthin ja eine kleine Lichtung oder so was, wo wir unseren Beifuß aussäen können. Lasst uns mal langsam aufbrechen, Jungs!“

„Und Mädels“, meldete sich Melinda schnippisch zu Wort.

„Und was in drei Teufels Namen haben wir, habt ihr denn hier nun genau vor, außer Beifuß zu säen?“, fragte sie und blickte zu den Russen.

„Melinda hat Recht“, sprach nun Uwe, der zumindest für seine Mannschaft eine gewisse Verantwortung fühlte. „Was ist der Plan?“

„So ganz sehe ich hier noch nicht durch. Es gibt angeblich irgendwo einen Schurken, der womöglich die Weltherrschaft an sich reißen will. Eventuell will ein Superheld das verhindern. Aber wer ist dieser Superheld?“

„Also“, begann Aljoscha, „wir sind der Meinung, dass der Schurke Wladimir Putin ist. Und sein Gegenspieler, also der Superheld, der uns helfen wird, könnte Schwarzenegger sein. Wir haben Kontakt mit ihm aufgenommen. Er hat uns seine Hilfe zugesichert. Wie die allerdings aussehen soll, hat er bisher noch nicht gesagt. Wie ihr vielleicht wisst, ist der Reaktor 4 mit einem Sarkophag aus Stahlbeton versiegelt worden. Darunter aber ist der Reaktor nach wie vor unkontrolliert tätig. Wir vermuten, dass Putin den Reaktor unter seine Kontrolle bringen will, um dort eine Geheimwaffe zur Eroberung der Weltherrschaft bauen zu lassen. Ähnlich wie damals bei euch im Dritten Reich die V2 in Peenemünde. Da wir davon ausgehen, dass es sich dabei nicht um eine riesige Superbombe handelt, bei der alles in die Luft fliegt – schließlich will der Superschurke Putin dabei ja nicht selber draufgehen – nehmen wir an, dass es sich um ein ähnliches Prinzip wie bei der Neutronenbombe handelt. In bestimmten Gebieten soll gezielt das Leben vernichtet werden. Und unser Spezial-Beifuß könnte uns als eine Art Gegengift vor dieser Vernichtung schützen.“

„Aber,“ ergriff nun Iwan das Wort, „zuerst müssen wir über diesen Tunnel in die unterirdischen, geheimen Forschungs- und Produktions-Stätten gelangen, um mehr über Putins Pläne herauszufinden.“

„Ich habe jedenfalls herausgefunden, dass ich jetzt erst mal einen

Mordshunger habe.“, brachte Merlin die vier russischen Reiter der Apokalypse mal eben auf den Boden der Tatsachen zurück.

„Und ich habe Durst.“, stieß Paul in das gleiche Horn.

„Ich muss pullern“, nahm nun auch Melinda den Faden auf.

„Wann sind wir endlich da?“, verlängerte Holger mit einem gespielten Kinder-Nörgel-Ton. Nun war die Stimmung auf einmal nicht mehr ganz so gereizt. „Ich könnte auch ganz gut mal einen Baum gebrauchen“, gestand Bobby.

„Seht mal“, rief Felix, „hier führt doch so eine Art Weg in den Wald. Wir laufen einfach mal ein paar Meter, bis uns hier niemand mehr aus Versehen findet. Schließlich wimmelt es hier in der Gegend ja angeblich von Touristen.“

„Das stimmt“, gab Rjurik ihm Recht. „Das ist auch genau das Problem. So fällt es überhaupt nicht auf, wenn hier Leute und Dinge nach Tschernobyl gebracht oder abtransportiert werden. Alles unter dem Deckmantel des Tourismus.“

„Na, dann kommt mal, ihr Helden!“, sprach Tamina in die Pause aus Nachdenklichkeit hinein.

„Wir suchen uns ein lauschiges Plätzchen und dann spiele ich mal Tischlein-Deck-Dich für euch, einverstanden? Und im Übrigen, wer mal muss, jetzt ist wohl die beste Gelegenheit. Hier ist laut meinem inneren Geigerzähler die Kontamination nicht besonders hoch. Im Wald könnte das schon wieder anders sein. Also, hopp hopp!“

Sofort sprangen alle aus ihren Schutzanzügen – vielleicht war es ja die Aufregung – und eilten in die verschiedenen Himmelsrichtungen davon, um ihren jeweiligen Geschäften nachzugehen. Als alle wieder zurück waren, sah man ihnen die Erleichterung an. Eilig schlüpfen sie wieder in ihre Anzüge. „Da geht’s lang“, befahl Tamina in mütterlich-bestimmenden Ton. Im Gänsemarsch folgten

sie dem kaum erkennbaren Trampelpfad. Felix, der Entdecker voran, gefolgt von den Russen. Uwe machte das Schlusslicht. Nach einer Viertelstunde tauchte vor ihnen tatsächlich eine Freifläche auf. Sie gingen an einem kleinen Weiher vorbei und entdeckten zu ihrem Erstaunen einen Friedhof und ein paar alte Holzhütten.

„Das muss eins der verlassenen Dörfer sein“, sagte Rjurik und nahm ein Fernglas zur Hand, um in die Runde zu schauen.

„Na, auf jeden Fall sind dort noch ein großer Holztisch und ein paar Bänke.“, freute sich Melinda und ging auf eines der Häuschen zu. „Genau.“, sagte Tamina. Und nun gibt's 'Picknick am Wegesrand', wie es so schön bei den Strugazgis heißt. Und in einer verbotenen Zone sind wir hier allemal. Außerdem ist laut meiner Messung die Strahlung hier nicht besonders hoch, so dass ihr zum Essen mal eben kurz aus euren Kampfanzügen schlüpfen dürft.“

Das ließ sich keiner zweimal sagen. Und dann passierte es: Wie sie das nun genau gemacht hat, wusste keiner, war aber auch grad egal.



Tamina hatte für alle ihr Lieblingsgericht auf den Tisch gezaubert. Neben dem Tisch stand für Bobby eine Schüssel mit Wasser und eine mit gekochtem Hühnchen. „Oh, lecker“, freute sich der Hund. Für die Russen gabs Pelmeni, Wareniki, Soljanka, Piroggen mit Pilzfüllung, Bliny, Sirniki, Kaviar und eine Schüssel Olivier-Salat. Dazu

Kompott, Kwas und einen Samowar für Tee.

„Heiliger Bimbam!“, entfuhr es dem stillen Wowa.



„So eine Festtafel habe ich ja seit der Hochzeit meiner Schwester in Nischni Nowgorod nicht mehr gesehen.“ Aber auch für die Sternengucker sah es nicht schlecht aus am kulinarischen Himmel. Für Martin und Paul stand ein riesiger Dönerteller mit Salat, Soße und Alles bereit, mit Pommes natürlich.

Uwe nahm vor einem Teller mit Rinderroulade, Kartoffeln und Rotkraut Platz. Melinda schnupperte an einem riesigen, knusprigen Kartoffelpuffer und schaufelte sich Apfelmus auf den Teller. Holger griff nach zwei hübschen Stäbchen und zog einen Teller mit knusprig gebackenen Ente mit Erdnussoße und Reis zu sich heran. Für Merlin gab's echtes Wiener Schnitzel mit Spiegelei und Mischgemüse. Vor Felix stand ein Tablett mit einem Big Tasty, einem Bacon Clubhouse Beef, einem Doppel-Chickenburger und einem Bic Mac. Und Sascha griff nach Messer und Gabel, um seine riesige Pizza 'Nerd' mit Ananas, Champignons, Oliven, Currywurst und Käserand anzuschneiden.

Zu Trinken gabs Cola, Fanta, alle Sorten Bionade und Hohes C. Die Essgeräusche waren nicht unerheblich. Alle lobten Tamina für diese mehr als gelungene Überraschung.

Obwohl Rjurik in einer kleinen Verschnaufpause erwähnte, dass es bis zum Tunneleingang laut Karte nicht mehr weit sein dürfte, schien die Welttreppe für einen Augenblick in den Hintergrund getreten zu sein. Auf jeden Fall waren alle sehr beschäftigt mit der schönsten Nebensache der Welt, als sie – aufgeschreckt von einem Geräusch – auf die Hüttentür hinter sich blickten.

Vor ihnen stand, zünftig mit Lederjacke und Pumpgun bekleidet, Arnold Schwarzenegger.

„I'm back.“, sagte er.

Und dann: „Ich hätte gern einen Apfel-Strudel, Tamina!“



### *Isabel*

Martin verschluckte sich an einer Pommes und rang hustend um Luft. Paul, dem vor Schreck fast ein Salatblatt aus dem Mund gefallen wäre, klopfte ihm hastig auf den Rücken. Auch die anderen Sternis sahen mehr oder weniger ziemlich überrascht aus. Nur die Russen grüßten Schwarzenegger völlig unbeeindruckt von seinem plötzlichen Erscheinen. Niemand sonst sagte ein Wort, alle starrten Arnold Schwarzenegger entweder geschockt oder erwartungsvoll an.

„Was denn? Dachtet ihr, ich esse jetzt Roasted Beef oder was? Nachmittags hat man Apfelstrudel zu essen, ich sag’s euch. Hat schon meine Mutter immer gesagt.“ Mit einem deftigen Lachen ließ er sich zwischen Merlin und Sascha fallen, die sich verwirrte Blicke zuwarfen.

„Arnold, schön, dass du da bist!“, meinte Tamina mit ihrer etwas monotonen Stimme und keine Sekunde später erschien wie aus dem Nichts ein Riesenteller mit Apfelstrudel und Vanilleeis vor dem Neuankömmling, über den sich dieser sofort hermachte.

„Das ist jetzt etwas plötzlich.“, stellte Martin fest, der sich inzwischen von seinem Schock erholt hatte. Merlin nickte zustimmend.

„Wieso? Ihr wusstet doch, dass wir Hilfe bekommen werden.“, meinte Bobby sachlich und machte sich über sein Hühnchen her. Da der Terminator gerade schwer mit seinem Apfelstrudel beschäftigt war, ergriff Melinda nach einer längeren Pause das Wort.

„Ich fasse die Lage jetzt mal zusammen. Wir haben Zuwachs bekommen. Herr Schwarzenegger wird unser Team von nun

an stärken. Nach dem Picknick werden wir gemeinsam den Tunneleingang suchen und durch ihn in die geheimen Forschungs- und Produktionsstätten gelangen. Und dann...“.

„Dann eliminieren wir Putin!“, unterbrach Rjurik enthusiastisch. Wowa und Aljoscha nickten zustimmend, während Melinda unauffällig die Augen verdrehte und seufzte.

„Was auch immer, ich denke, wir sollten langsam aufbrechen.“, mahnte Tamina die kleine, bunte Gesellschaft. Alle nickten zustimmend und machten sich auf zu ihren Super- Schutzanzügen. Fünf Minuten später waren alle Teller und sämtliches Besteck verschwunden und die Gruppe lief im Gänsemarsch durch den Wald, immer der Karte folgend.

Arnold Schwarzenegger lief gemeinsam mit Felix voran, der sich nun schon das dritte Autogramm gesichert hatte. Niemand sagte ein Wort, die Stimmung schien bedrückt. Jeder war in seine eigenen Gedanken versunken oder sah sich fasziniert im Wald um. Von Zeit zu Zeit knackte ein Ast oder war ein Tier weit entfernt zu hören.

„Ich glaube, wir sind da.“, brach Felix die Stille. Plötzlich war die Stimmung noch etwas angespannter, man konnte die Aufregung praktisch mit Händen greifen.

Alle drängten sich im Kreis um die kleine, unscheinbare Tür, die wie Taminas Essen fast unbemerkt aufgetaucht war.

Mit einem Unterschied:

Niemand war so richtig erfreut, die Tür zu sehen.

Martin seufzte. Nun war der Moment also gekommen. Sie würden jetzt diesen Gang betreten und dann... Ja, was würde dann geschehen?

„Lasst uns zusammen bleiben.“, meinte Melinda leise.

Fast meinte Martin, Angst in ihrer Stimme zu hören. Er nickte ihr beruhigend zu.



### *Tim D.*

Der Einzige, der nicht wirklich von dem Tunnel beeindruckt schien, war der Terminator.

“Was ist jetzt, wollen wir hier Wurzeln schlagen oder was? Die teuflischen Kräfte des Bösen werden sich nicht von einer kleinen Demonstration vor ihrer Haustür besiegen lassen.“, ließ der Muskelberg seine bassige

Stimme hören.

Mit einem Ruck, welcher ihm sofort die Hauptrolle in jeder schlechten Comic-Adaption eingebracht hätte, öffnete er die Tür, hinter der ein langer, dunkler Tunnel lag.

Martin schluckte hörbar, erinnerte sich dann aber, dass Melinda neben ihm stand und entschloss sich, als Erster den Schacht zu betreten.

“Die Luft ist rein, ihr könnt kommen.”

Aber Schwarzenegger stand schon neben ihm und Melinda, Wowa, Merlin und Bobby hatten den Gang auch bereits betreten.

Martin lehnte sich lässig gegen eine der Tunnelwände.

“Läuft doch. Also bis jetzt hätte das jeder Seniorenbergsteiger geschafft.“ Unglücklicherweise stieß er dabei gerade gegen einen dieser Geheimschalter, gegen die Helden in guten Büchern immer zufällig stoßen, weil sie eben geheim sind.

“Huuups“, es ertönte ein ohrenbetäubendes Krachen und die Tür fiel zu, wobei auch noch ein gutes Stück der Tunneldecke mit einstürzte.

Es war stockfinster im Gang und alle schrie durcheinander.

“Verdammt!“,

“Wo seid ihr?“

“Du Vollidiot!“.

Plötzlich leuchteten im Gang zwei glühend rote Augen auf.

Jetzt schrien alle gemeinsam: “Ahhh!“

“Sorry, dachte, ihr könntet ein wenig Licht gebrauchen, deswegen habe ich meine rotstrahlenden Cyborgaugen aktiviert.“, löste Schwarzenegger die Situation auf.

“Was machen wir denn jetzt? Die Anderen sind noch draußen und wir können nur noch den dunklen Gang nehmen.“ jammerte Bobby. Es sah finster aus für die Helden und wenn sie nicht gerade auf einen noch tieferen Schacht stoßen und dort einen magischen Unsichtbarkeitsring finden würden, standen auch ihre Chancen, das Böse zu besiegen, nicht zum Besten.

Währenddessen herrschte vor dem eingestürzten Tunneleingang pures Chaos.

“Wir müssen sie retten!“ schrie Paul völlig außer sich. “Sie könnten da drin verschüttet sein!“

“Die Chance, dass sie das überlebt haben, liegt leider bei null Prozent, sonst würde ich Martins Gedankengänge spüren.“ verkündete Tamina, ohne dabei merkliche Emotionen zu zeigen.

“Wir können sie doch jetzt nicht einfach im Stich lassen!“ brüllte Paul.

“Lass gut sein Paul, Tamina würde wissen, wenn sie überlebt hätten.“ sagte Felix müde und auch die Anderen schienen mit ihm übereinzustimmen. Der Störsender im Tunnel schien seinen Zweck, die Verbindung von innen nach außen zu unterbrechen, perfekt zu erfüllen.

“Das war eindeutig ein Hinterhalt, man wusste, dass wir diesen Gang benutzen würden.“ brachte Tamina an. Jetzt haben wir ein Problem, denn kein anderer Weg, den wir gehen könnten, führt zum Kraftwerk.“

“Aber was sollen wir denn jetzt tun? Unsere Freunde sind tot und der Weg zum Kraftwerk unpassierbar.“ sagte Rjurik. “Es muss doch etwas geben, was wir tun können.“

Tamina verschwand kurz und tauchte dann neben Rjurik mit einer seltsam anmutenden Apparatur wieder auf.

“Unsere einzige Möglichkeit ist, jetzt Beifuß zu säen, dem wir mit dieser Maschine zu einem schnellen Wachstum verhelfen können, um ihn dann mit dem Raumschiff über dem Kraftwerk zu versprühen. Wir müssen diese Chance nutzen!“

“Tamina hat Recht, mehr können wir nicht machen.“ schloss sich Rjurik an.



### *Micha*

Ein enorm grün lumineszierendes Augenpaar starrte gebannt auf die Bildschirme an den Wänden des Kontrollraumes. Die Augen gehörten Cosmic Combat Corporal First Class Transporter – besser gesagt Ex-Cosmic Combat Corporal First Class Transporter – Refizul Bub-Ez-Leeb, eine Art intergalaktischer DHL-Mitarbeiter, der es vor über 70 Jahren vorgezogen hatte, aus dem Pflichtdienst der Interstellaren Shuttle Troopers zu desertieren, nachdem er ein Intergalaktisches Transportschiff voll mit reziproker, urknall-similarer Energie aus mehreren schwarzen Löchern der Galaxie M87 nicht nur entführt hat, sondern sehr zum Ärger des Holo-Kosmischen Parlaments auch noch irgendwo auf Nimmerwiedersehen verschwinden ließ.

Einen Energy-Diebstahl dieses Ausmaßes hatte es bis dato im bekannten interstellaren Raum nicht gegeben.

Mit dieser Energie ließen sich Verbrechen und Attentate ungeahnten Ausmaßes durchführen. Refizul alias Wladimir Putin, den er hier im Moment in seinem unterirdischen Versteck von Tschernobyl verkörperte, alias Kim Jong Un, alias Marine Le Pen, alias der chinesische Reisbauer Wong Li Lo sowie alias Donald Trump, feixte frech vor sich hin.

Seinen großen Coup landete er genau am 6. August 1945. Damals hatte es auf dem weitentfernten und völlig unbedeutenden Planeten Erde eine außergewöhnliche Explosion gegeben, die den Interstellaren Rat dazu bewegt hatte, für einige Stunden seine volle Aufmerksamkeit dem Blauen Planeten zu widmen.

Refizul, ein Weltenbummler – und wenn man so will Wanderarbeiter und Söldner – vom Stern Mercanto88C, der schon immer kleine Geschäfte hier und da am Rande der interstellar-parlamentarischen Legalität gemacht hatte, ohne sich je dabei erwischen zu lassen, hatte diese einmalige Riesen-Chance sofort erkannt und seinen Transporter innerhalb von Sekunden in einem damals nur ihm bekannten Wurmloch verschwinden lassen. Als ein paar Tage später, nach der zweiten Explosion in Japan, dann klar war, dass diese Explosionen derart geringfügig waren, dass sie für den Interstellaren Raum keinerlei Gefahr darstellten, wandte der Interstellare Rat seine Aufmerksamkeit wieder wichtigeren Dingen zu – nämlich ihm, Refizul und seinem dreisten Ganovenstück. Doch wie heißt es so schön? Verstecke das zu Verbergende immer dort, wo man am wenigsten sucht. Und von der Erde war die Aufmerksamkeit des Interstellaren Rates nun gerade abgezogen worden.

Refizul kroch aus seinem Wurmloch und nistete sich auf der Erde ein. Allein die riesigen Höhlen, die es dort gab, waren ein Paradies für seine Versteckspiele. Seine Lieblingshöhle war lange Zeit die Hang Son Doong-Höhle in Vietnam. Dazu kamen unterirdische

Anlagen, die nun nach dem Krieg nicht mehr gebraucht wurden. Er selbst hatte nach längerer Beobachtung dieser putzigen Erdlinge seine Freude daran entdeckt, immer mal in die Rolle eines Diktators oder Bösewichtes zu schlüpfen. Als Nachfahre eines Reptoiden und einer Metamorphonia war er in der Lage, fast alle Erscheinungsformen im interstellaren Raum zu verkörpern.

Daran hatte er schon als Kind Spaß. Seine Eltern allerdings weniger. An Väterchen Stalin hatte er große Freude. Refizul konnte mühelos in dessen Körper diffundieren und dann schalten und walten, wie er es für angebracht hielt.

Geärgert hatte sich Refizul damals sehr darüber, dass Hitler schon tot war, als er auf der Erde ankam. Den fand er irgendwie interessant.

Nebenher konnte er immer mal wieder – wenngleich nur in Maßen – seine Schwarzloch-Energie ausprobieren. Für die Menschen waren das dann geheime Atomversuche, die immer irgendwem unterstellt wurden, oder Vulkanausbrüche, die man ohnehin nicht vorausahnen konnte. Refizul hatte seinen Spaß.

Nur im April 86, in Tschernobyl, da ging was schief. Da hatte er nicht richtig aufgepasst. Das Experiment geriet eine Nummer zu groß. Leid tat ihm das allerdings nicht. Er war, was die Menschen anbetraf, recht schmerzfrei. Eine unterentwickelte Art von Lebewesen, die nicht besonders widerstandsfähig war. Zwar war er selber auch nicht unsterblich, aber wenn er gut auf sich aufpasste, dann hatte er noch ein paar tausend Jahre.

Inzwischen gab es auch ein paar Galaxien, die vom Holo-Kosmischen Parlament nicht kontrolliert wurden. Wenn er die richtigen Kontakte aufbaute, könnte er seinen Schatz an irgendwelche intergalaktischen Desperados oder All-Terroristen verhöckern und sich dann irgendwo am Ende des Universums gemütlich zurückziehen und



zur Ruhe setzen. Zwar war er derzeit der meistgesuchte Kriminelle im Interstellar kontrollierten Weltenraum, aber der Geheimdienst des Holo-Kosmischen Parlaments, eine Vogonen-Abteilung, die sich hauptsächlich selbst im Weg stand und es kaum mit den ihm bekannten Geheimdiensten auf der Erde aufnehmen könnte, stellte für ihn keine Gefahr dar.

Ein bisschen zu nah auf die Pelle gerückt war ihm allerdings dieser Rjurik mit seinen Kampfgenossen Aljoscha, Wowa und Iwan. Rjurik war nicht dumm, vom KGB ausgebildet. Seine Kollegen waren hartgesottene Veteranen aus dem Tschetschenienkrieg. Aber jetzt waren ihm die Burschen ja erst mal in die Falle gegangen. Und die Spaßvögel aus Berlin waren ohnehin keine ernste Gefahr.

Merkwürdig fand er nur diese Tamina samt ihren Begleitern von der Silver Eridanus. Tamina war zwar nur ein neuro-kybernetisch gesteuertes Hologramm und damit im Grund genommen harmlos. Jedoch die Mannschaft der Silver Eridanus hatte er noch nicht gesehen. Das musste er auf alle Fälle bei Gelegenheit checken.

Aber Refizul vermutete, dass es sich dabei lediglich um ein paar Öko-Spinner und Umwelt-Enthusiasten handelte, die sich um exotische Planeten und sonst irgendwie gefährdete Himmelskörper kümmerte. Und dieser Schwarzenegger war irgendein Cyborg, vermutlich einer aus der Bordcrew der Silver Eridanus.

Aber jetzt war die Gurken-Truppe erst mal getrennt und somit ziemlich hilf- und orientierungslos. Mit denen würde er leichtes Spiel haben. Dachte er.

Der Tunnel war zwar dunkel, aber mit Hilfe der Infrarot-Kameras konnte er sehen, wie sich die Aktivisten zur Rettung der Welt im Gänsemarsch auf ihn zu bewegten. „Na, kommt nur angewatschelt, ihr Blindpesen!“, lästerte Refizul gehässig in Gedanken.

Der komische Cyborg vorneweg. Natürlich konnte der was sehen.

Alle anderen hielten sich an ihm fest. „Jetzt sehen wir bestimmt so aus wie in dem Märchen „Das Rübchen“, hörte Refizul diese Melinda sagen.

Der ganze Tunnel, samt Eingang, war überwachungstechnisch auf dem neuesten Stand, hatte also auch „Ohren“.

„Wie ging das noch mal?“, fragte Bobby, dem Menschenmärchen offenbar nicht so geläufig waren.

„Das Märchen geht so“, sagte Wowa, „meine Oma hat es mir oft erzählt:

Großvater hat ein Rübchen gesteckt und spricht zu ihm:

»Wachse, mein Rübchen, wachse, werde süß!

Wachse, mein Rübchen, wachse, werde fest!«

Das Rübchen ist herangewachsen: süß, fest und groß - riesengroß.

Großvater geht, das Rübchen ausziehn:

Er zieht und zieht - kann's nicht herausziehn.

Da ruft der Großvater die Großmutter.

Die Oma fasst den Opa an,

Der Opa fasst die Rübe an.

Sie ziehn und ziehn - und können's nicht herausziehn.

Da ruft die Großmutter das Enkelein.

Das Mädchen fasst die Oma an,

Die Oma fasst den Opa an,

Der Opa fasst die Rübe an.

Sie ziehn und ziehn - und können's nicht herausziehn.

Da ruft das Enkelein das Hündlein.

Das Hündlein fasst das Mädchen an,

Das Mädchen fasst die Oma an,

Die Oma fasst den Opa an,

Der Opa fasst die Rübe an.

Sie ziehn und ziehn - und können's nicht herausziehen.  
Da ruft das Hündlein das Kätzchen.  
Das Kätzchen fasst das Hündchen an,  
Das Hündlein fasst das Mädchen an,  
Das Mädchen fasst die Oma an,  
Die Oma fasst den Opa an,  
Der Opa fasst die Rübe an.  
Sie ziehn und ziehn - und können's nicht herausziehen.  
Da ruft das Kätzchen das Mäuslein.  
Das Mäuslein fasst das Kätzchen an,  
Das Kätzchen fasst das Hündchen an,  
Das Hündlein fasst das Mädchen an,  
Das Mädchen fasst die Oma an,  
Die Oma fasst den Opa an,  
Der Opa fasst die Rübe an.  
Sie ziehn und ziehn...  
... und haben das Rübchen herausgezogen."

„Klasse Märchen“, freute sich Bobby. Mit Hündlein. Das liebe ich ja.“

„Fragt sich nur, wer das Rüblein ist.“, philosophierte Martin.  
„Na, der Superschurke“, schlug Merlin vor. „Wenn wir alle an einem Strang ziehen, dann kriegen wir den Ganoven, dann reißen wir die Wurzel allen Übels einfach aus. Gemeinsam können wir es schaffen.“

Refizul konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Diese naiven Erdlinge. Wenn die wüssten. Am Ende des Tunnels würden sie in einer Magnet-Matrix landen, die sie vollkommen bewegungs- und somit kampf- und handlungsunfähig machte. Er hatte sich noch nicht überlegt, was er mit ihnen anstellen sollte.

Vielleicht könnte er sie später noch als Geiseln gebrauchen oder als Lockvögel für die anderen Kasper.

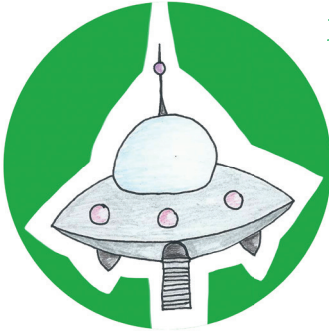
Wo waren die denn hin? Verdammt! Die waren aus seinem Sichtfeld verschwunden. Die Kameras deckten nur den Eingang des Tunnels ab. Aber egal, die konnten ihm ohnehin nicht gefährlich werden. Dachte er. Doch obwohl er viel wusste, obwohl er sehr geschickt war im Untertauchen, so gab es doch ein paar Dinge, die Refizul nicht wusste.

Die Vogonen, die dem Interstellaren Rat unterstellt waren, hatten im Laufe der letzten Jahre eine neue Geheimdienstabteilung unter der Führung eines Offiziers der Interstellaren Streitkräfte namens Merkazi Lemodiin Ulle Tafkidim Mejuchadim aufgebaut. Merkazi hatte es zur Chefsache erklärt, diesen sauberen Herrn Cosmic Combat Corporal First Class Transporter Refizul Bub-Ez-Leeb aufzuspüren und unschädlich zu machen. Zu Hilfe kam ihm dabei, dass ein paar Space-Traveller bei einer ihrer illegalen Expeditionen ein bis dato unbekanntes Wurmloch fanden, welches in unmittelbarer Nähe des Planeten Erde einen Orbital-Exit aufwies. Daher hatte er vor ein paar Jahren mit dem Sammeln von Informationen auf dem und über den Planeten Erde begonnen. Dabei waren ihm viele alternative Gruppierungen und Aktivisten sehr behilflich. Oft, ohne es zu wissen. Infiltration war eine seiner Stärken. Und auch er liebte, ähnlich wie Refizul, Verkleidungen als Tarnung.

Und in dem abgehalfterten Terminator, den die ganze Erd-Welt aus dem Kino kannte, würde Refizul ihn nicht erkennen. Die Silver Eridanus war auch kein Hippie-Schiff, sondern eine interstellare Geheimdienstzentrale. Und genau dorthin würde Tamina nun die anderen Aktivisten führen. Zwar war Refizul weder dumm noch ungefährlich, auch hatte er die

Schwarzloch-Energie, oder zumindest große Teile davon hier versteckt, aber Merkazi war nicht umsonst Chef des Geheimdienstes innerhalb des Geheimdienstes. Er hatte einen Plan.

„Operation Rübchen“ könnte er heißen, dachte er und lächelte dabei unmerklich.



### *Yamila*

Es war still. Martin erschauerte bei dieser unheimlichen Stimmung, die zwischen dem kleinen Suchtrupp herrschte. Es war diese Stille, die sonst nur in Horrorfilmen vorkam, wenn die Gang kurz davor war, sich plötzlich aufzuspalten. Einzig und allein der Gedanke, dass sie mit einem

Terminator hier unten waren, gab ihm ein wenig das Gefühl von Sicherheit.

Martin sah auf und versuchte, die roten Augen Schwarzeneggers zu finden, doch das Einzige, was man in der Dunkelheit erkennen konnte, war ein kleiner, weißer Punkt, der in weiter Ferne aufzuleuchten schien.

„MMerlin? Melinda?“ Hinter sich hörte er ein kurzes Kratzen und im nächsten Moment spürte er auch schon etwas auf seiner Schulter lasten.

Ein Schrei entfuhr dem sonst so tapferen Mann und er drehte sich um, wobei er Merlin fast zu Boden schlug, hätte der sich nicht zu dem Zeitpunkt nach links gedreht. So bekam er nur einen Schlag gegen den Hinterkopf, der ihn aus seinen Gedanken aufschrecken ließ.

„Verdammt Martin, was soll das denn?!“

Erleichtert atmete Martin aus und tastete vorsichtig nach Merlins Hand.

”Weißt du, wo Schwarzenegger jetzt ist? Oder einer der anderen?”

Man hörte das Quietschen von Gummi und Martin vermutete, dass sein Kompagnon gerade hastig den Kopf schüttelte.

Seufzend dreht sich Martin um, als plötzlich irgendetwas auf ihn sprang: ”Ich bin noch da!”

Bobby war direkt auf sein Herrchen zugesprungen und freute sich anscheinend über die ihm zuteil werdende Aufmerksamkeit. Merlin gab Martin einen leichten Schubs und symbolisierte ihm, dass er weitergehen sollte. Protestierend blieb Martin stehen:

”Warte mal, wir können doch nicht einfach ohne Melinda und den Terminator weitergehen! Was ist, wenn sie noch irgendwo hier sind und uns einfach nicht mehr wiederfinden?!”

Merlin schob Martin mit noch mehr Druck nach vorne und man konnte wieder das Quietschen von Gummi hören:

”Wir sind hier in einem Tunnel und das Einzige, was wir hier sehen, ist dieser kleine Punkt da vorne! Hinter uns liegt ein zerstörter Tunnelleingang, Dankeschön noch einmal dafür, und selbst wenn sie jetzt hinter uns sind, werden wir uns dort vorne wieder treffen! Also los jetzt, wir verlieren Zeit!”

Noch einmal versuchte Martin, etwas zu sagen, aber der andere hatte jetzt genug und begann, ihn einfach hinter sich herzuschleifen.

In einer ähnlichen Situation befand sich zur Zeit die Gruppe außerhalb des Kraftwerks.

Seitdem sie einen Teil ihrer Leute nämlich an den eingestürzten Tunnel verloren hatten, waren sie dabei gewesen, mit Tamina mitzuhalten. Diese war nur kurz nach dem Einsturz mit dem sonderbaren Gerät losgestürmt und die anderen konnten nur schwer

ihrem Tempo folgen.

”Tamina, was zum Teufel ist los?! Wo willst du mit dem Teil hin?! Was ist jetzt mit dem Beifuß?!”

Paul lief neben ihr her und fuchtelte wild mit seinen Armen in der Luft herum, während die anderen weiter hinter ihnen nach Luft schnappten und immer wieder den stechenden Schmerz in der Seite zu verarbeiten versuchten. Allein die Russen und Felix schienen ganz gut klar zu kommen. Allerdings schien sich dieser von Paul mehr als nur gestört zu fühlen:

”Paul! Du fragst sie das jetzt schon zum dreißigsten Mal, glaubst du, sie wird dir antworten, wenn du sie nur lange genug mit deinem Gelaber quälst?! Sieh es ein, Martin lebt wahrscheinlich nicht mehr und das macht dich mehr als nur fertig, aber jetzt ist es erst einmal wichtig, in die Entscheidungskraft dieses Hologramms zu vertrauen, wie erschreckend das auch klingen mag!”

Rjurik nickte begeistert und auch die anderen murmelten zustimmend zwischen ihren unregelmäßigen Atmenzügen. Iwan rannte zu Paul herüber und legte ihm beruhigend die Hand auf die von Schutzkleidung verdeckte Schulter:

”Es wird schon alles gut. Und wer weiß, vielleicht haben es die anderen ja doch irgendwie geschafft, zu überleben.”

Paul nickte niedergeschlagen, aber man merkte ihm an, dass er nicht mehr wirklich daran glaubte.

Plötzlich blieb Tamina abrupt stehen und die anderen schafften es gerade noch, rechtzeitig zu stoppen, wobei sie sich mehr oder weniger gegenseitig behinderten. Nur Paul und Iwan hatten nicht so ein Glück. Die beiden landeten direkt auf dem staubigen Boden und Iwan war der erste, der kopfschüttelnd wieder versuchte, aufzustehen:

”Also, wenn Tamina hier versuchen will, etwas zu pflanzen, dann

hat Felix seinen Vortrag über die Entscheidung des Hologramms umsonst gehalten.“

Paul stöhnte genervt und beförderte Iwan erst einmal mit einem Stoß von sich herunter:

„Ich bezweifle langsam so einiges an dieser Mission! Was verdammt noch einmal ist in diese Projektion gefahren?!“

„Da kann ich Ihnen vielleicht helfen, meine Herren!“

Erstaunt sah Paul auf und erkannte eine schwarze Silhouette an Bord des von wer weiß woher aufgetauchten Raumschiffes stehen.

„Was zum ...“ ,Felix trat einen Schritt zurück. „Wer sind Sie?!“

Die Silhouette lachte schallend und man hatte fast die Befürchtung, dass die Rampe des Ufos in jeder Sekunde zusammenstürzen würde.

„Darf ich mich vorstellen: Ich bin die Person, die euch erst auf diese Mission angesetzt hat.“



### *Vivian*

Martin versuchte, mit Merlin Schritt zu halten, was sich als schwer gestaltete in Anbetracht der Tatsache, dass er sich gleichzeitig immer wieder nach hinten drehte und versuchte, in der nicht enden wollenden Dunkelheit des eingestürzten

Tunnel Melinda, Wowa oder Schwarzenegger ausfindig zu machen.

„Jetzt hör auf, nach hinten zu gaffen, ich merke das doch, so wie du rumstolperst.“ , Merlin zog Martin vor sich.

„Ich hab‘ dir doch gesagt, es bringt nichts, du kannst eh nichts erkennen. Wenn wir am Ausgang sind, werden wir auf sie warten können.“

„Aber was ist, wenn die drei sich verirrt oder verletzt haben im



Dunkeln?“, Martin zwang sich nun endgültig, mit Merlin mitzuhalten. Er wusste innerlich, dass der andere Recht hatte, aber der Gedanke an eine allein im dunklen Tunnel zurückgelassene Melinda ließ ihn nicht los.

„Sie waren vor uns, wenn sie noch da gewesen wären, wären wir bestimmt über sie gestolpert oder hätten Schwarzeneggers Augen gesehen. Sie sind bestimmt einfach weiter und haben unser Fehlen nicht bemerkt, das ist leicht in dieser Schwärze“, Martin schluckte und fragte nicht weiter nach. Merlin hatte wahrscheinlich Recht. Außerdem sahen sie eh nichts außer dem entfernten Licht des erhofften Tunnelausgangs. Die einzige Chance war jetzt, dem Licht entgegen zu laufen und zu hoffen, dass Melinda, Wowa und Schwarzenegger vor ihm und Merlin aus dem Tunnel gegangen waren.

Martin tappte also Händchen haltend mit Merlin im Dunkeln dem Lichtkegel und somit hoffentlich dem Ende des Tunnels entgegen. Er konnte das leise Tappen von Pfoten neben sich hören und wusste so wenigstens, dass drei der sechs Tunnelerkunder noch beisammen waren.

Aber jetzt, nachdem er hingenommen hatte, dass sie vorwärts mussten und nur so auf eine Wiedervereinigung hoffen konnten, drängte sich ein anderer Gedanke in den Vordergrund. Was würde am Ausgang auf sie warten?

„Moooooooooment“, Paul hob beschwichtigend die Hände.

„Sie wollen uns also weismachen, dass Sie die Stimme aus dem Traum sind, den wir alle hatten?“

Ein dröhnendes, bassartiges Lachen erklang.

„Ja, Paul, in der Tat, das war ich. Zumindest größtenteils, eine reizende Kollegin und ein Assistent hatten mir geholfen.“, er

zwinkerte Paul verschwörerisch zu, offenbar war die ‚Kollegin‘ wirklich sehr reizend.

„Und Sie sind hier“, fuhr Holger fort, „um uns nun endlich aufzuklären, was Merkel mit der Weltrettung zu tun hat?“

Erneut das schallende Basslachen, dieses Mal noch amüsiertes.

„Um Universums Willen, nicht Merkel! Die deutsche Bundeskanzlerin lassen wir dieses Mal aus dem Spiel. Merkazi Lemodiin Ulle Tafkidim Mejuchadim heißt mein bester Mann, der auf diese Mission angesetzt wurde, um euch zu unterstützen. Schon ein wenig lustig, dass jemand mit so einem Alleruniversumsnamen es so weit gebracht hat.“

„DAS IST BEI IHNEN EIN –“, Paul wurde von Rjurik noch rechtzeitig in die Seite gestupst, dass jener sich besann, dass es gerade wirklich Wichtigeres als Namenskunde gab.

„Und dieser Refizul ist der, den wir alle jagen?“, warf Iwan nun ein.  
„Exakt. Er hatte eine enorme Menge an Energy und einigen anderen gefährlichen Stoffen aus der Galaxie zusammengestohlen und war dann untergetaucht. Merkazi konnte ihn allerdings aufspüren und ausspionieren, sodass wir genug Material hatten, um diese Mission anzusetzen. Wir hielten es für sinnvoll, die Mission einigen von euch Erdlingen anzuvertrauen, da ihr noch teils resistent gegen einige Stoffe seid, für die die meisten Spezies große, teils tödliche Unverträglichkeiten haben. Das mag man zwar kaum glauben, wenn man die technologischen und biologischen Stände ver-“, ein kurzes Räuspern, „nun denn, es schien geeignet. Wir wählten dann Rjuriks starke Kampftruppe und die Marzahner Kirchengucker aus, weil ihr über die Geschehen mit informiert wart.“

Alle nickten bedächtig. Zum Gespräch hatten sich alle im Raumschiff versammelt und ordentlich auf die Sofas gesetzt, Tamina stand etwas abseits am Schaltpult, die komische Apparatur für den Beifuß noch

immer haltend.

„Nun gut, damit sollte das Größte geklärt sein. Die Mission hat nun allerdings durch den Tunneleinsturz und den Kommunikationsabbruch eine unerwünschte Wendung genommen, die mich dazu bewog, euch persönlich zu kontaktieren und die weiteren Schritte anzuleiten.“

Fast so schüchtern wie ein frisch eingeschultes Schulkind hob nun Uwe die Hand. Der Geheimdienstchef blickte ihn erwartungsvoll an. Uwe räusperte sich merklich.

„Nun ja, ich finde, eine äußerst wichtige Frage ist noch unbeantwortet.“

Alle blickten ihn an und warteten auf sein Fortfahren. Uwe hingegen schaute gespannt in das fremde Gesicht, er schien die Frage wohl für so offensichtlich einzuschätzen, dass er sie nicht aussprach.

„Wir würden gerne Ihren Namen erfahren.“, ergänzte daher Rjurik. Ein zustimmendes Raunen erklang.

„Achso! Ja natürlich! Ieb Snu Hets Airam Dnu Susej könnt ihr mich nennen, die offiziellen Titel vergessen wir in dieser Notsituation mal ausnahmsweise.“

„Und was genau tun wir jetzt?“, fragte nun wieder Uwe, dieses Mal ohne schüchterne Haltung.

„In eurer Abwesenheit habe ich die Beifußsamen modifiziert, wir werden uns zu einer geeigneten Stelle begeben, die Samen verstreuen und dann das kleine Gerät dort hinten anwerfen“, er deutete in Taminas Hände, „damit sie in circa einer Minute vollständig auswachsen. Mit Hilfe einiger anderer Geräte können wir dann den Sud zubereiten, lassen ihn in die schiffseigenen Tanks der Silver Eridanus aufsaugen und warten auf das Zeichen für unser weiteres Vorgehen.“

Alle nickten bedächtig, obwohl sie kaum den schnellen Worten Iebs

hatten folgen folgen können.

„Moouoooooment.“, Paul hob erneut die Hände.

„Welches Zeichen?“

Währenddessen tappten Merlin, Martin und Bobby wortwörtlich weiter im Dunkeln. Wobei, Licht war nicht nur in Sicht, es rückte auch immer näher und damit wurden alle ein Stück angespannter. Was, wenn sie nun endlich aus dem Tunnel kamen und weder Melinda noch der Russe noch Schwarzenegger auftauchten? Oder wenn doch, was wollten sie dann tun? Weiter den Schurken suchen und ihn ausschalten? Aber das stellte wiederum das größte Problem dar: reichte bei einem interstellaren Bösewicht ein herkömmlicher Kinnhaken, wenn man überhaupt nahe genug dran kam? Martin schwirrte der Kopf und so bekam er auch nicht mit, wie sich vom Rande des Tunnelausgangs aus dem Schatten eine Gestalt löste und plötzlich vor ihnen stand.

“Oh Gott!”, entfuhr es Merlin.

‘Jetzt ist es vorbei’, dachte Martin, ‘ohne Schwarzenegger dem Schurken gegenüber. Was haben wir uns bloß gedacht, dass wir ihm ‘nen Bein stellen und TADA! Welt gerettet?’

Beide blieben wie angewurzelt stehen, nur Bobby trabte munter auf die Gestalt zu, als ob er sie gar nicht bemerkt hätte.

“Bobby! Sitz! Platz!”, rief ihm Martin hinterher, so laut er sich gerade traute, und das war kaum mehr als ein Wispern. Doch Bobby kam der Gestalt immer näher und näher und dann schien sie sich auf Bobby zuzubewegen.

Und streichelte ihn kurz.

Martin und Merlin trauten ihren Augen nicht.

“Wollt ihr jetzt da hinten Wurzeln schlagen?”, rief eine sehr bekannte Stimme ihnen zu.

“MELINDA?“, rief Merlin.

“MELINDA!“, ergänzte Martin und zog nun Merlin hinter sich her. Während er aus dem Tunnel stürmte, löste sich nun auch eine zweite Gestalt aus dem Schatten, zierlicher und kleiner als die erste.

“Psst, jetzt brüllt doch nicht so, die Wahrscheinlichkeit, dass wir entdeckt wurden durch den Tunneleinsturz, ist zwar extrem hoch, aber ihr braucht sie nicht weiter zu erhöhen!“, Melinda sah die beiden, die gerade kurz vor ihr und Schwarzenegger zum Stehen gekommen waren, an, während sie betont leise redete und beruhigt die Hände hochhob.

“Da seid ihr ja...“, Martin japste, er war ein wenig zu schnell und ein bisschen zu sehr Merlin hinter sich hinterherzerrend gerannt.

“Aber wo ist Wowa?“, fragte Melinda und blickte in die Schwärze des Tunnels hinter Merlin und Martin.

“Wir hatten gehofft, er sei bei euch.“, erwiderte Merlin nachdenklich und folgte ihrem Blick.

“Und was jetzt?“, fragte Martin und blickte zu Schwarzenegger.

“Wir können euren Freund nicht suchen, er wird früher oder später dem Licht folgen und auch hierher kommen. Bis dahin müssen wir uns auf die Mission besinnen und dürfen keine weitere Zeit verlieren. Es geht um nichts Geringeres als die Rettung eures Planeten.“, sagte er ernst und sah alle an.

Martin seufzte.

“Gut, aber wieso war eigentlich nur Melinda bei dir?“

“Ich hatte den Erstbesten von euch im Blick behalten und gehofft, der Rest würde schon von allein dabeibleiben.“, sagte Schwarzenegger, er sah die anderen drei jedoch nicht mehr an, sondern starrte jetzt angestrengt auf den Tunnelausgang, der etwa fünf Meter vor ihnen lag. Dahinter war ein riesiger Raum mit ebenso riesigem Kanister, Reaktor 4 wohl. Weiter hinten führten steile Metalltreppen in einen

anderen Bereich, dort mussten die Kontrollräume liegen.

Melinda seufzte. "Von wegen Frauen und Kinder zuerst, der Zufall hat entschieden."

Sie blickte zu Schwarzenegger, aber der reagierte nicht, sondern starrte angestrengt weiter.

"Meine Sensoren messen ein schwaches Signal, etwa einen Meter voraus und dann bis drei Meter in den Raum hinein. Er muss ein Schutzschild oder einen Abwehrmechanismus eingebaut haben.", murmelte er vor sich hin.

"Aber ich kann nicht genau erfassen, was es ist.", fuhr er murmelnd fort.

"Wie? Ende mit Allende?", meinte Melinda verdutzt und etwas schnippisch zugleich.

"Obwohl wir das Ende sehen?"

"Aber wir können doch eh nicht umdrehen."

"Pssst.", unterbrach Schwarzenegger die drei.

"Refizul wird bestimmt auch Sensoren installiert haben, sodass er unsere Ankunft bemerkt hat. Nur muss er sie in einer anderen Frequenz eingestellt haben, weil meine Warnsysteme kaum oder gar nichts anzeigen.", er holte aus einer Tasche am Bein des Anzugs ein kleines Gerät, das einem Smartphone ähnelte und tippte aufgeregt darauf herum, ehe er es in Richtung des Raumes, also auch des vermuteten Schutzschildes hielt.

"Aha.", brummte er, als er es zurückzog und auf das Display sah.

Er sah auf und wandte sich Bobby, der bis jetzt still und brav Sitz machend neben ihm gesessen hatte zu: "Dann bist du jetzt wohl dran."

Refizul wippte unterdessen mit seinem Stuhl und beobachtete die fünf Eindringlinge. Warum konnten die auch nicht einfach drei

Schritte weiter gehen, war doch nicht so schwer, in die Magnet-Matrix zu laufen! Und überhaupt, warum bemerkte dieser Erdling überhaupt das Feld? Irgendetwas stimmte da doch nicht!

Er lehnte sich zurück und starrte auf den Bildschirm. Wenn sie jetzt doch irgendwie, und irgendwie kann man immer den besten Plan ruinieren, durch die Matrix kamen, musste er wohl Plan B starten.

Nur Plan B gab es bisher nicht so ganz.

Wieso denn auch, Plan A alias Matrix hatte gut geklungen, war aufwändig zu installieren gewesen und hatte bisher immer funktioniert, zumindest immer dann, wenn sich ein einsamer Sarkophag-Arbeiter hierhin verirrt hatte.

Refizul beugte sich wieder nach vorne und tippte etwas herum, dann sah er wieder den Tunneleingang. Die restlichen Möchtegern-Superhelden waren immer noch verschwunden. Aber die wollten eh nur ihre Pflänzchen aussäen und dann Suppe machen, was konnten die jetzt schon noch groß anrichten? Die waren doch eh wie die Heulsusen weggetrottet, weil ihre armen, lieben, süßen, total blöden Kumpanen verschüttet und tot waren. Zumindest der Störsender hatte perfekt funktioniert. Er tippte erneut etwas ein, die fünf Höhlenerkunder tauchten wieder auf seinem Bildschirm auf. Waren das nicht mal sechs gewesen? Egal.

Der Anführer der Truppe, zumindest starrten ihn die anderen so an, tätschelte mittlerweile wieder den Köter. Und tätschelte. Und kraulte. Und du meine Güte, die war er wohl los, so wie der laufende Fusselteppich die gerade in Schach hielt.

Zufrieden stand er auf und sah sich im ehemaligen Kontrollraum des Reaktors 4 um. An vielen Stellen leuchteten Lämpchen, mal hier und da blinkte es, trotzdem sah es nicht so aus, als ob alles an seinem richtigen Platz war. Ein etwa dreißig Zentimeter großer Würfel lugte zur Hälfte an einer Stelle heraus, er fluoreszierte lila-grün und schien

leicht zu wabern. Refizul hatte sich nicht von allem genau die Namen und Nebenwirkungen gemerkt, nur zusammen ergaben der Würfel und die Kugel dort rechts mit dem Quader davon links und der Pyramide da in der Ecke ein ganz wunderbar instabiles aber funktionierendes Spielzeug. Und während er seine Künste bewunderte, mit denen er die interstellaren potenziell gefährlichen Dinge in die irdischen Schalttafeln eingebaut hatte, fiel ihm ein, was wunderbar zu Plan B passte.

Bombe.

“Moouoooooment”, wieder hob Paul die Hände.

“Hörst du damit mal bitte auf! Andauernd sagst du Moouoooooment.”, ermahnte ihn Holger.

“Na so lang zieh ich das ‘o’ auch wieder nicht.”, schmolte Paul.

Felix seufzte: “Gut, also, da wir fertig sind mit Tank befüllen, wollen Sie uns dann endlich sagen, auf was für ein Zeichen wir jetzt warten?”, er sah zum Geheimdienstchef Ieb Snu Hets Airam Dnu Susej, der sich wiederum vom Schalterpult der Silver Eridanus abgewandte hatte, nachdem er sich vergewissert hatte, dass der angemischte Beifußsud ordnungsgemäß eingefüllt worden war.

“Nun gut, davor müsst ihr aber noch etwas wissen.”, begann er.

“Und das wäre?”, Aljoscha und Rjurik klangen skeptisch.

“Der Beifußsud wirkt nicht so, wie ihr euch das mit ‘Projekt Ambrosia’ vorgestellt habt. Er ist eher eine Prävention. Kurz bevor Refizul also einen erneuten Angriff startet, werden wir den Sud über dem Reaktor 4 verteilen und er bildet eine Schutzbarriere, aus der die Angriffswelle, die er schickt, nicht herauskommen kann. Das hat zwar die Nebenwirkung, dass die Strahlung in diesem Bereich um circa die Hälfte sinken dürfte, aber diese Einwirkung ist weitaus weniger frappierend, als wenn wir ihn einfach drauflosschießen



lassen würden.”

“Moo-”, Holger drückte Paul seinen Ellenbogen in die Seite, woraufhin dieser betreten schwieg.

“Die Strahlung um Reaktor 4 wird nachlassen?“, vergewisserte sich Uwe ungläubig.

“Durch dieses Gebräu da?“, er deutete zum Schaltpult, in der Hoffnung, der Tank sei irgendwo in der Nähe davon im Schiff eingebaut.

“Ja, das ist leider eine Nebenwirkung, die unvermeidlich ist.“, Ieb hob ratlos die Schultern, was den breit gebauten Mann ein wenig wie einen verwirrten Doggen-Pitbull-Mix in menschähnlicher Form wirken ließ.

“Das ist gar nicht so schlimm, wie Sie denken! Wenn die Strahlung weggeht, meine ich.“, rief Paul.

Holger sah sich kurz unter den anderen um, ehe er fast wieder schüchtern fragte:

“Aber was IST denn nun das Zeichen?“

Bobby lag unterdessen rücklings auf dem Boden des Tunnels und ließ sich von Schwarzenegger an Bauch und Halsband kraulen. Sein linkes Hinterbein zuckte dabei rhythmisch.

“Und du meinst wirklich, das klappt? Ich dachte immer, unter den Menschen wärst du der Held.“

“Weißt du Bobby,“, setzte Schwarzenegger an, “manchmal im Leben muss selbst der größte Held die Ablenkung spielen.“

Refizul saß gelangweilt auf seinem Stuhl. Schwarzenegger kraulte den Flusenfänger, die drei Marzahner Schnarchnasen standen regungslos rum und schauten zu, vor dem Tunnelleingang ließ sich keiner blicken, ...es war geradezu spektakulär öde.

Anscheinend war die Gefahr doch leichter gebannt als gedacht, so leicht wie dieser Terminator-Fuzzi (oder wie auch immer sie ihn genannt hatten) die Matrix erkannt hatte, so leicht hatte er aufgegeben, sie durchbrechen oder umgehen zu wollen. Gut so, ohnehin hätte er das bestimmt nicht geschafft! Bei der Installation hatte sich Refizul immerhin einen Rogtok-Schock eingefangen, blöde Module, das musste ja zu irgendetwas gut sein, dass einer seiner Finger nun weh tat.

Das eigentliche Problem bestand aber trotzdem darin, dass er die Spaßvögel irgendwie aus dem Tunnel wegbekommen musste. Bisher waren sie eingesperrt, aber irgendwann würden sie vielleicht bemerken, dass das besagte für Rogtok-Schock verantwortliche Modul rumzickte und sich durch Merillos-Wellen aus der Entfernung deaktivieren ließ. Das wäre wiederum unvorteilhaft.

Also musste nun doch Plan B greifen. Bombe. Auf die Fünf. Boom und weg, so einfach.

Nur blöd, dass sie ziemlich nah an seinem Kontrollraum waren, also vielleicht doch Plan C.

Plan B konnte er ja auf die Zurückgebliebenen draußen losgehen lassen, nur für alle Fälle, dann waren die schon mal weg. Oder noch ein wenig warten? Was wäre qualvoller, sie erst ausheulen zu lassen oder sie mittendrin umzunieten mit einem schönen Knall? Er klopfte nachdenklich auf das Schalterpult vor sich und sah aus der großen Kontrollscheibe, die auf Reaktor 4 ausgerichtet war.

“...Würfel!”

“...Kugel... gesagt!”

Refizul bemerkte eine Reflexion vor sich. In der Scheibe. Also... hinter sich?!

Melinda deutete eindringlich auf die Pyramide, fast stampfte sie

mit dem Fuß auf. Anscheinend war sie der Meinung, Schwarzenegger hätte Pyramide gemeint. Martin war sich aber durchaus sehr sicher, dass er gesagt hatte, sie sollen den Würfel nehmen, das hatte er ja auch eben so laut es ging geflüstert.

Merlin seinerseits plädierte für die Kugel. Am Ende war es der Quader, dachte Martin bei sich, wäre ja schon irgendwie die gerechteste Lösung.

“WAS ZUM HYPERRAUM!”, alle drei zuckten zusammen und sahen wie in Zeitlupe zur Frontseite, dorthin, wo die Scheibe einen Einblick zum Reaktor 4 gab. Und davor stand der völlig perplexer Superschurke.

So imposant wirkte der jetzt gar nicht. Der war im Grunde genommen ein hagerer Haken, ein bisschen wie Putin, aber dünner. Ob er wohl vor Schreck abgenommen hatte? Der sollte sich ja verwandeln können, hatte Schwarzenegger noch gesagt und dann Würfel, da war sich Martin immer noch sicher.

“WIE KOMMT IHR HIER REIN?!”, schrie er laut und fuchtelte wild mit den Armen.

“IHR SEID DOCH NOCH IM TUNNEL! HINTER DER MATRIX! DA! DA!”, jetzt deutete er wild auf einen Monitor, wo man Schwarzenegger Bobby kralen sah. Melinda, Martin und Merlin standen eigentlich teilnahmslos daneben.

“Die Tür war offen.”, rutschte es Merlin heraus. Martin musste sich ein Lachen verkneifen. Immerhin waren sie entdeckt worden und mussten nun schnellstmöglich handeln und Rezufil...Rizaful...Ratzefatz...ach egal, den Superganoven ausschalten! Wenn er jetzt laut loslachte, war das wirklich sehr unpassend, selbst wenn Merlin recht hatte, und das hatte er. Es war aber auch komisch: da überlistete Schwarzenegger mit einem in Bobbys Halsband eingebautem Störsender die Kameras und schaltete einen Looping und schaffte

es irgendwie, mithilfe von Bobbys zuckendem Bein die Matrix umzuschalten, dass die drei hindurchschlüpfen konnten, und dann stand die Tür offen. Einfach so. Als ob der Superschurke in der S-Bahn geboren wäre.

Jener fuchtelte jedenfalls nach Merlins Bemerkung noch wilder herum, drehte sich um, zog eine Schublade am Schreibtisch auf und holte ein Rohr hervor.

“WAFFE!”, brüllte Melinda und schmiss sich auf den Nächststehenden. Beide fielen zu Boden und rollten hinter eins der Kontrollpulte, das mitten im Raum stand.

Kurz benommen musste Melinda erst warten, bis ihre Sicht wieder komplett klar war. Sie hatte sich auf Merlin geworfen.

“Martin?!”, panisch drehte sich Melinda auf den Rücken und wollte hinter dem Schaltpult hervorspähen, wo Martin hin war, da ertönte ein lauter Knall.

Als Schwarzenegger das hörte und den darauf folgenden ohrenbetäubenden Schrei, war er sich nicht sicher, ob alles nach Plan oder komplett entgegen verlaufen war. Am Tunnelausgang begann die Luft zu flimmern, dann wurde sie blau und schließlich ertönte ein leises Klicken.

“Die Magnet-Matrix ist weg!”, rief er, hörte auf, Bobby zu kralen und stürmte los Richtung Kontrollzentrale.

Bobby tauchte kurz danach neben ihm auf.

“Meinst du, es hat geklappt?”, rief er, während beide auf die durch die Explosion wackelnde Treppe zuliefen.

“Na wenn sie das Richtige genommen haben, dieses...na...nicht den Würfel und nicht die Kugel, aber auch nicht die Pyramide... verdammt, mir fällt der Name immer noch nicht ein!”

Lautes metallisches Dröhnen erklang, als Schwarzenegger alias Merkazi und Bobby die Treppe heraufpolterten. Aus dem

Kontrollraum kam Rauch durch die offene Tür und die kaputte Frontscheibe, kleine Funken sprangen umher, die Schaltpulte waren wohl enorm beschädigt.

“Martin? Melinda? Merlin?“, schlitternd kam Merkazi an der Tür zum Stehen und spähte ins Innere des rauchenden Raumes. Ein leises Zischen war zu vernehmen, so als ob jemand eine Cola geschüttelt hatte und nun ganz langsam aufdrehte, damit sie ja nicht überlief.

“Wir sind hier.“, drang ein leises Stimmchen aus der Mitte des Raumes.

“Aber wir wissen nicht, wo Martin ist.“, kam eine zweite, männliche Stimme dazu.

Langsam zog der Rauch ab und Merkazi und Bobby konnten nebelverschleiert etwas sehen. Vor der Frontscheibe lag zusammengesunken jemand, auf dessen Haut wild Funken tanzten, das Zischen schien von dort zu kommen.

Melinda und Merlin lagen in der Mitte des Raumes neben einem Kontrollpult, das sie wohl vor der Explosion geschützt hatte.

In den Schaltpulten, die zwar völlig zerstört waren, aber noch halbwegs standen, erkannte Merkazi mehrere fluoreszierende Gegenstände. Eine Kugel, eine Pyramide...und einen Würfel.

Dort, wo eine Lücke für den Quader gewesen war, herrschte gähnende Leere.

Und davor lag Martin.

Auf der Silver Eridanus vernahm man zuerst in der Entfernung nur einen leisen Knall, kaum wahrnehmbar. Deshalb bemerkten ihn die meisten auch nicht. Erst als Tamina plötzlich auffuhr und wild Knöpfe auf der Bedientafel drückte, blickten alle zu ihr.

“Was ist los, Tamina?“, fragte Ieb.

“Herr, ich empfangе ein Signal!“

„Ist das jetzt das Zeichen?“, fragte Paul aufgeregt.

„Es gab eine Explosion.“, setzte Tamina fort. Auf der Frontscheibe des Schiffes flimmerte es und es kam eine Bildübertragung zustande. „Die Mission scheint erfolgreich gewesen zu sein,“ merkte Ieb mit Blick auf den leblos liegenden Refizul an, „damit brauchen wir den Beifußsud nicht zu versprühen.“, er drehte sich zufrieden zu den anderen um.

„Ach wissen Sie,“, setzte Aljoscha an und stand auf, „ich denke, den können wir trotzdem versprühen.“

### *Micha*

„Ich denke, das müssen wir sogar!“, ergänzte Rjurik. „Wer weiß, was Refizul sich alles an Fallen, Abwehrmechanismen und sonstigen miesen Schweinereien hat einfallen lassen. Wir Menschen sind offenbar gegen ein paar supergefährliche Materien aus dem All unempfindlich, aber hier stehen wir nun mal genau neben einem Atomkraftwerk und wer weiß, was da alles rauskommt nach der Explosion.“

Ieb nickte zustimmend und gab Tamina ein Zeichen. „Gut, dann werde ich mal alles hier schon einsudeln mit dem schönen Sud.“, machte Tamina überraschenderweise ein Witzlein und die auf dem Sofa versammelten Weltenretter konnten sich ein Lächeln nicht verkneifen. Dann verschwand sie in der Küche.

„Aber was ist denn nun mit den anderen?“, fragte Paul in die Runde. „Genau“, sagte Uwe, der sich irgendwie ja doch noch immer ein bisschen verantwortlich fühlte für seine Freunde. „Leben sie wenigstens noch?“

Ieb drückte einen Knopf und sagte: „Zwar ist es eine veraltete Technik, aber für euch sicher immer noch eine ziemlich spektakuläre Angelegenheit – das gute alte Beamen.“

„Beam me up, Tami“, sagte Holger in seinem breiten Sächsisch. Nacheinander erschienen die Tunnelgänger. Schwarzenegger, alias Merkazi Lemodiin Ulle Tafkidim Mejuchadim, hob militärisch die Hand an die Stirn und wandte sich an seinen Chef, um ihm kurz Rapport zu erstatten über das Geschehen im Tunnel und im Kontrollraum von Reaktor 4.

„Wir gehen davon aus,“ schloss er seinen Bericht, „dass Refizul zu 99,99 Prozent vernichtet worden ist.“

„Und was ist mit dem einen kleinen Fitzelchen von Prozent?“, wollte Melinda wissen, die sich aus der Küche eine Cola geholt hatte.

„Wo haste denn die Cola her?“, fragten Felix und Sascha wie aus einem Mund. „Hier bei mir kriegt ihr alles zu trinken, was ihr wollt.“, hörte man Taminas Stimme aus der Küche.

Sofort stürmten alle los. „Welttrotterei macht eben durstig!, ließ sich Bobby vernehmen. „Aber ich brauche jetzt nur eine Riesenschüssel Wasser.“ Die Russen hatten sich für Wodka entschieden. Uwe, dem man irgendwie die Erleichterung darüber anmerkte, dass alle seine Schäfchen wohlauf waren, ließ den Korken aus einer Flasche Champagner knallen. Martin hatte sich ein Bier genommen. „Oh mann, das zischt“, sagte er, so wie es sonst sein Vater immer gesagt hatte, wenn er sich an einem heißen Sommertag ein Bier aufgemacht hatte. Nach und nach setzten sich alle wieder auf das Sofa und die Sessel und Stühle im Raum. Ieb und Merkazi hatten sich unterdessen halblaut weiterunterhalten.

„Na gut, ihr Universum-Detectives, nun mal Butter bei die Fische!“, ließ sich Paul vernehmen und stellte seine Flasche Gösser Natur-Radler deutlich hörbar auf dem Tisch ab. „Melinda hat ganz recht, was ist denn nun aus dem 0,01 Prozent Refizul geworden, wenn er vielleicht heil aus dem Schlammassel rausgekommen sein

sollte, die alte Kackbratze?“ Die Russen lachten über das Wort. Das kannten sie noch nicht.

„Naja“, begann Ieb zögerlich, „wenn, dann hat er nur die Chance gehabt, sich in einen Quanten-Körper zu flüchten. Damit ist ihm jede materielle Handlungsfähigkeit in weiten Teilen des von uns kontrollierten Universums genommen.“

„Er könnte“, nahm Merkazi den Faden auf, „in etwas abgelegene Teile des Kosmos abgetaucht sein, wenn er irgendwo einen BMPT, einen Body-Mind-Particle-Transformer versteckt hat. Allerdings dauert es ein paar hundert Jahre – zumindest nach unserem derzeitigen Stand der Technik – bis er sich wieder als der Refizul materialisieren könnte, der er vorher war.“

„Also“, sagte Uwe nicht ohne Stolz, „im Moment könnte man also sagen: Gefahr erkannt – Gefahr gebannt.“ Ieb und Merkazi nickten. Die Russen lachten schon wieder. Offenbar begann der Wodka seine Wirkung zu tun.

„Ich hätte ihm ja gern mal ins Bein gebissen.“, sagte Bobby und schnappte zum Spaß nach Wowas Bein, der gerade neben ihm stand. Jetzt kriegten sich die Russen gar nicht mehr ein vor Lachen. Das wirkte ansteckend. Fast hatte Martin das Gefühl, die Silver Eridanus würde leicht vibrieren von dem Lach-Spektakel.

„Ich auch, ich hätte ihn auch gern ins Bein gebissen.“, sagte Melinda und ließ sich von Aljoscha Wodka in die Cola kippen. „Ihr mit eurem Alkohol.“, hörte man plötzlich Ieb sagen.

„Ich hab den ja noch nie probiert.“

„Ich auch nicht.“, beeilte sich Merkazi zu ergänzen.

„Na, dann wird's ja wohl mal Zeit“, dröhnte Iwan und holte eine neue Flasche Wodka aus der Küche. „Ich weiß gar nicht, ob ich den vertrage“, meldete sich nun Bobby, „aber probieren will ich den jetzt auch mal.“ Martin machte große Augen.



„Aber nur heute, mal ganz ausnahmsweise, Bobby. Wenn wir wieder zu Hause sind, wirst du das schön bleiben lassen.“

„Jaja“, sagte Bobby. Und sprechen werde ich dann auch nicht mehr. Nur noch, wenn es kein Uneingeweihter hört.“

„Ich denke, du wirst dann gar nicht mehr sprechen können, Bobby, tut mir leid.“, erklärte Tamina streng. „Und ihr alle werdet auch nicht mehr so ohne Weiteres verstehen, was eure Freunde in der jeweils anderen Sprache sprechen.“

„Na und“, frechte Paul, dann lernen wir eben Russisch.“

„Oder wir lernen endlich mal Deutsch“, kündigte Rjurik an. „Genau“, freute sich Melinda, „wir beleben die Deutsch-Sowjetische Freundschaft neu.“

„Wenn schon, dann die Deutsch-Russische.“, verbesserte Sascha sie, der sprachlich den anderen ja immerhin schon um Einiges voraus hatte mit seinen Russischkenntnissen.

„Na sdarowje“ rief Martin und stieß mit Melinda an und blickte ihr einen Augenblick länger in die Augen als nötig. Sie lächelte und wurde rot. Jeder stieß mit irgendwem an. Sogar Ieb stieß mit Merkazi an. Einige stießen inzwischen sogar schon auf.

Tamina hatte sich unsichtbar gemacht. Zu trinken brauchte sie ohnehin nichts. Plötzlich leuchteten einige Halozyt-Scheinwerfer im Wohnzimmer auf. Merkazi und Ieb sahen sich bedeutungsvoll an. Taminas Stimme erscholl: „Flüchtender geortet in beta-stellarem Spiralnebelknoten Zebaoth Arctinum innerhalb des Cosinus-Quadranten. Erdenbürger werden mit sofortiger Wirkung evakuiert. Silver Eridanus startet in zehn Sekunden. Zehn, neun, acht ...“

Die restlichen acht Zahlen bis Null hörten die Weltenretter nicht mehr. Tamina war so freundlich gewesen und hatte sie genau dort hingebeamt, wo sie ihr großartiges Picknick genossen hatten, bevor

sie in den Kampf gegen den Bösewicht Refizul gezogen waren. Auch diesmal war der Tisch wieder reichlich gedeckt. Allerdings nicht mit so einer Vielfalt wie beim ersten Mal. Es gab Pizza, Bockwürste, Soljanka und ...

„Döner! Isch gloobs ja ni.“, rief Holger.

Alle langten kräftig zu, denn „Saufen macht hungrig.“, erklärte Paul den Umstehenden die Tatsache, dass er sich vier Bockwürste auf seinen Teller gelegt hatte. „Sogar an Senf hat sie gedacht, die Gute.“, freute sich Felix.

„Tja nun“, hörte man Melinda sagen und ein schnippischer Unterton war unverkennbar, „wie kommen wir denn nun nach Hause?“

Allen stand ein großes Fragezeichen ins Gesicht geschrieben.

„Und wo ist eigentlich Bobby?“, entfuhr es Martin.

*So, lieber Leser, jetzt sind Deine Meinung und Deine Fantasie gefragt! Die vielen Ideen der Autorin, die dieses Schlusskapitel schreiben sollte, haben sich leider zu einem nicht mehr zu entwirrenden Knoten verhaspelt. Deswegen musst Du jetzt ran und das ist ja eigentlich auch gerecht. Wieso sollst Du Dich entspannt zurücklehnen können, während unsere Köpfe qualmen? Vielleicht findest Du ja die Antworten, nach denen Sophie drei Wochen lang gesucht hat!*

*Kommen die Marzahner Sternengucker wieder nach Hause und wenn ja, wie? Wie schnell wird aus dem 0,01 Prozent Refizul wieder eine ernstzunehmende Gefahr? Was wird aus Ieb, Merkazi und Tamina? Wieso war Wowa zeitweise verschwunden im Tunnel? Tja, und wo ist Bobby?*

*Wenn Du möchtest, kannst Du die Geschichte zu einem guten Ende bringen! Schreibe das Schlusskapitel und schicke den Text an:*

*[zimmermannfrau@gmail.com](mailto:zimmermannfrau@gmail.com)*

*Wenn uns Deine Ideen überzeugen, schenken wir Dir als Dankeschön alle sechs Storytauschgeschichten als Komplettpaket. Ist das ein Angebot? Wir freuen uns auf Deine Mitarbeit!*

***Renate Zimmermann***

## ***Die Meinungen der Teilnehmer***

### ***Micha Ebeling***

*Als mich die Mail von Renate Zimmermann erreichte, war ich etwas erstaunt.*

*Wie ist sie denn nun ausgerechnet auf mich gekommen?*

*Die Erklärung dafür war mein Kurzgeschichtenbuch, das sie schon kannte. Nun denn, dachte ich, dann weiß Frau Zimmermann ja, mit wem sie es zu tun hat.*

*Da ich seit Jahren auch Kreatives Schreiben unterrichte, sah ich diese Anfrage auch als persönliche Herausforderung für mich an. An so einem großangelegten Schreib-Projekt hatte ich mich bisher noch nicht beteiligt. Ich sagte zu, ohne genau zu wissen, auf wen und was ich mich da einlasse.*

*Dann gings los. Die Idee war so gut oder schlecht wie jede andere. Zwar bin ich kein großer Experte auf dem Gebiet von Fantasy und Science Fiction – und ganz offensichtlich sollte es wohl in diese Richtung gehen - aber wie gesagt, ich wollte es auch selber wissen, ob ich meinen Platz finde innerhalb so eines großen Textes.*

*Gleich zu Anfang fand ich dann sehr schnell einen/meinen Platz – nämlich als Besserwisser und Krümelkacker. Phantasie und Kreativität in einem Text sind die eine Sache, aber Inhalt, Stringenz, Logik (welche Sorte davon auch immer), Nachvollziehbarkeit für den Leser, erzählerische Anschlüsse und sprachlich-stilistische Mittel sind eine andere.*

*Generell stehe ich immer ehrfurchtsvoll vor den blühenden Landschaften von Autoren, die einfach drauf losschreiben können.*

*Ich selbst bin da ein wenig zögerlicher und habe viele Parameter im Auge. Als Vorleser von Geschichten vor Publikum habe ich natürlich immer den Konsumenten mit im Blick.*

*Daher habe ich mich immer bemüht, an Stellen, die mir nicht ganz korrekt erschienen, ein Veto einzulegen und dieses auch zu begründen. Da ich solches Tun oft für Kollegen mache, ist das eine Sache, die mir großen Spaß macht. Aber die Betonung dabei liegt eben auf "mir". Vermutlich bin ich bei meinen Bemühungen, die Lokomotive auf den Schienen zu halten, dem einen oder anderen vielleicht mal auf den Füller getreten.*

*Das ging sogar soweit, daß einer dann gar keine Lust mehr hatte zu schreiben. Das tut mir sehr leid.*

*Aber letztlich sah ich mich als angefragter Co-Autor auch in bisschen in der Pflicht, meine Professionalität mit einzubringen. Dennoch sollte dabei, dadurch und damit nicht die Lust am Schreiben zum Erliegen kommen.*

*Nun ja, ich finde, es ist etwas sehr Erstaunliches und Hübsches herausgekommen aus der vielfingrigen Schreibkrake. Mir hat es viel Spaß gemacht, manchmal hat mir der Text-Riese ein wenig Kopfzerbrechen bereitet und oft konnte ich mich erfreuen an der Schreiblust der Beteiligten. Die Schreiblust ist ja letztlich das, worum es hier ging.*

*Die Betreuung der ganzen Angelegenheit durch Renate Zimmermann läßt sich besser nicht denken.*

*Vielen Dank, daß ich dabei sein durfte.*

*Verzeihung an diejenigen, denen meine Kritik als zu hart erschien. Und ein munteres Weiter so an alle, die auch beim nächsten Mal wieder mit von der Partie sein werden.*

### **Henriette**

*Ich fand den Storytausch interessant. Obwohl es manchmal etwas anstrengend war mit unserem Autor, konnte er uns auch gut helfen. Alles in allem ein toller Storytausch.*

### **Kristina**

*Dieser Storytausch war bereits mein Zweiter und ich kann mit Gewissheit sagen, dass jeder Storytausch etwas Einzigartiges ist. Es war zuerst etwas ungewohnt, eine Meinung von jemandem zu bekommen, der sein Geld mit Schreiben verdient, aber jede Erfahrung ist eine gute Erfahrung, nicht wahr?*

*Ich bin natürlich, wie auch letztes Jahr schon überglücklich, mitgemacht zu haben, denn es ist etwas ganz besonderes, vor allem, wenn man den eigenen Text, auch wenn er noch so klein ist, gedruckt sieht. Auch fand ich es wunderschön, die Illustrationen für ein Buch zu machen. Ich hoffe, ich habe auch nächstes Jahr das Privileg dazu. Alles in allem bin ich jedesmal glücklich darüber, dass Renate diese Idee ins Leben gerufen hat.*

### **Benjamin**

*Ich habe nichts Ordentliches zustande gebracht, aber da ich ja eh nicht mitgeschrieben habe, wird das wohl die wenigsten stören.*

### **Oliver**

*Ich habe mich für den Storytausch angemeldet, weil ich schon Erfahrungen im Verfassen von Texten hatte und neue Erfahrungen darin sammeln wollte. Die konkrete Arbeit dann im Storytausch war sehr intensiv und sehr detailreich. Ich habe meinen Text sehr oft komplett überfragt und neu geschaffen und ich habe gelernt, dass Schaffung von Texten einen sehr langen Atem braucht. Von dieser Erfahrung konnte ich in meinem künstlerischen Wirken auch außerhalb des Schreibens profitieren. Ich habe sehr gute Einblicke bekommen, was es heißt, wenn ich mit meiner Arbeit in der Kunst Geld verdienen und davon auch leben müsste. Es war das erste Mal, dass ich in einer Gruppe über längere Zeit einen solchen Text erarbeitet hatte. Ich würde es wieder und wieder tun.*

### **Vivian**

*Nun ist es also schon das sechste Mal passiert: einige junge Schreiberlinge und ein erfahrener Autor haben zusammen eine Geschichte erschaffen. Ich finde, wir haben auch eine schlüssige Storyline mit zwar einigen Überraschungen, aber keinen Logiklücken geschaffen.*

*Zwei Mal durfte ich einen Teil beisteuern und jedes Mal stand ich wie immer vor einer kleinen Herausforderung. Alles noch einmal lesen, was vor mir fabriziert wurde, Notizen machen und dann selbst die Geschichte weiterrollen lassen. Bei beiden Kapiteln war ich vorm Schreiben verwirrt, beim Schreiben zweifelnd und nach dem Schreiben gespannt. Verwirrt, ob ich wirklich alles so begriffen habe, wie meine Vorschreiber es meinten, zweifelnd, ob ich die Geschichte sinnvoll weiterbringe und vor allem gespannt, wie mein Kapitel bei den Nachschreibern, insbesondere Micha, ankommt und ob ich auf eventuelle Fehler hingewiesen werde.*

*Mir war schon bewusst, wie sehr Micha auf die Logik und das Verständnis für den Leser achten wird. Jeder Autor, mit dem wir bisher zusammengearbeitet haben, hat ja seine eigene Stärke. Und während ich von Jenny-Mai Nuyen noch das strikte Vorplotten und Einhalten der zusammen verabredeten Storyline gewohnt war, spielte das bei Micha keine große Rolle. Das Schreiben war wieder freier, jedes Mal ein neues kleines Abenteuer pro Kapitel. Er wiederum lektorierte dafür fleißig und höchst aufmerksam jedes unserer Kapitel, jeder noch so kleine Logikfehler wurde aufgedeckt. Am Anfang war das äußerst*

*ungewohnt, ein Druck entstand fast, am Ende war aber zumindest ich für meinen Teil sehr dankbar dafür.*

*Immerhin ist so wieder einmal eine wunderbare Geschichte entstanden und erneut hat mir das Schreiben einen riesigen Spaß bereitet (und allein [oder zumindest hauptsächlich] darum geht es ja).*

### **Lara**

*Also ich muss sagen, dass ich die Idee unserer Geschichte dieses Jahr eigentlich gar nicht schlecht fand und immer noch finde. Allerdings ist es ein ziemliches Durcheinander geworden. Wir hatten zwar Absprachen, doch irgendwie ist dann alles ganz anders gekommen. Plötzlich war Arnold Schwarzenegger dabei und es gab sogar Kapitelstreichungen. Abgesehen davon, dass ich von meinem Kapitel sowieso nicht sonderlich begeistert war, hat es mir aber doch wieder sehr großen Spaß gemacht. Vor allem, dass ich jetzt schon das dritte Jahr mit an den Illustrationen mitwirken darf. Es ist immer wieder ein tolles Erlebnis und ich hoffe, dass wir bald noch ein paar junge Leute, schon allein wegen des Storytausches dazu bewegen können, bei uns mit zu machen.*

*Und ein großes Dankeschön geht nochmal an Renate, die das alles überhaupt erst möglich macht und das jedes Jahr aufs Neue!*

### **Isabel**

*Als ich das Thema des diesjährigen Storytausches erfuhr, musste ich erstmal googeln. Tschernobyl? Was genau ist das, wo gibt es das, kann man das essen? Jedoch habe ich mich wie alle anderen schnell in das Thema eingefunden und letztendlich war es mal etwas ganz anderes. Ich finde, unsere Geschichte dieses Jahr ist sehr gut geworden und wie auch letztes Jahr hat es mir Spaß gemacht. Schade ist es nur, dass aufgrund der recht verwirrenden Story einige Missverständnisse aufgetreten sind, die man mit einem etwas weniger anspruchsvollem bzw verwirrendem Thema auch hätte vermeiden können. Trotzdem fand ich den Storytausch auch dieses Jahr toll und bin nächstes Jahr gerne wieder dabei!*

### **Melanie**

*Der Storytausch in diesem dieses Jahr war wie die vorherigen. Es war spannend und aufregend. Jedes Mal von Neuem zu sehen, was aus einer Idee geschaffen werden kann, ist fantastisch. Es hat mir wie jedes Jahr Spaß gemacht. Ich würde immer wieder mitschreiben.*

### **Stefanie**

*Der Traum von vielen Menschen, welche sich für das Verfassen von Geschichten interessieren, ist die Veröffentlichung eines Buches, an welchem man mitgewirkt hat. Das Storytauschprojekt hat mir dies ermöglicht und es hat Spaß gemacht, aus anfangs grundsätzlich verschiedenen Ideen eine gemeinsame zu schmieden. Die Zusammenarbeit mit Micha Ebeling hat uns in diesem Prozess unterstützt und gefördert, wodurch letztendlich unser gemeinsames Buch entstanden ist. Es war ein schönes Projekt.*

### **Andreas**

*Wenn schon Schreibplan, dann sollten sich auch alle dran halten.*

### **Gesine**

*Mir hat der Storytausch auf jeden Fall richtig Spaß gemacht. Zwischendrin war es manchmal etwas durcheinander, aber das lässt sich wohl nicht vermeiden.*

*Ich habe mir nach jedem Kapitel überlegt, was ich dann schreiben würde. Deshalb war es eigentlich nicht schwer, als ich dann an der Reihe war. Ich war erst ein bisschen durcheinander, weil es so viele Personen gab. Ich fand Michas Idee mit dem sprechenden Hund super und hab sie dann im Endeffekt ja auch aufgegriffen. Ich fand es echt gut, dass Micha zwischendrin all die losen Fäden genommen und sie wieder zusammengefügt hat. Am Ende ist ja eine richtig gute Geschichte dabei herausgekommen.*

### **Yamila**

*Dafür, dass dies mein erster Storytausch war, hat es mir sehr viel Spaß gemacht, auch wenn es manchmal etwas chaotisch und hektisch zuging. Es war lustig und spannend, mit Micha zusammen über der Geschichte zu hocken, die verschiedenen Charaktere und den gesamten Plot zu konstruieren. Auch wenn am Ende doch alles wieder über den Haufen geworfen wurde. Aber genau das hat auch so viel Spaß gemacht. Ich hatte auch oft das Gefühl, dass wir Renate zu viel zugemutet hatten, daher war es immer wieder schön zu sehen, dass sie sich trotz allem immer um alles gekümmert hat und es grenzte manchmal an ein Wunder. Alles in allem hat sich meine anfängliche Skepsis sehr schnell in Freude und Begeisterung umgewandelt und ich hoffe, dass ich auch nächstes Jahr wieder mit dabei bin.*